

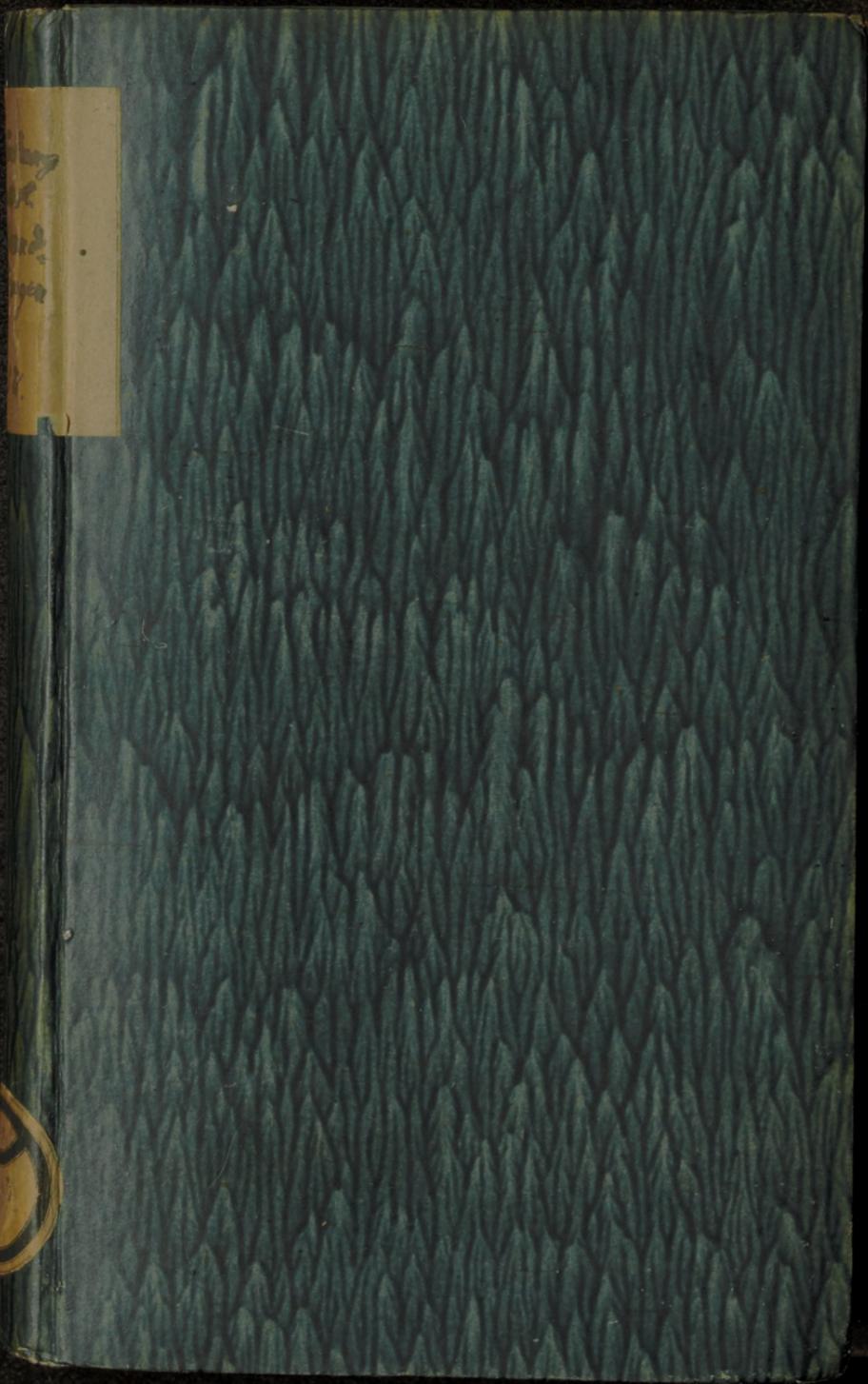
Sammlung auserlesener Abhandlungen das Christenthum betreffend

2.1776

1776

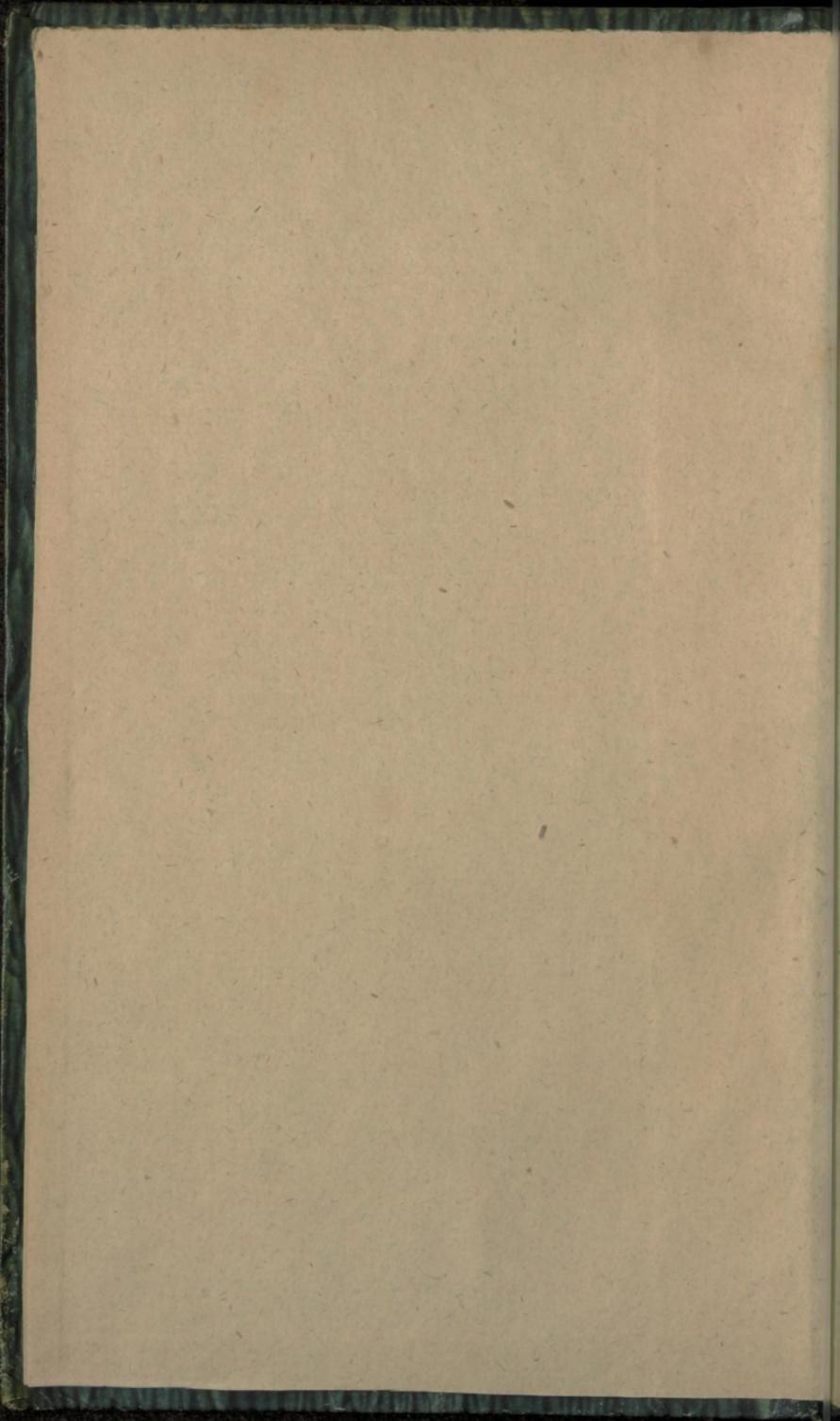
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1030828407>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang 



21 : 310 γ

F.a = 3/47.



Sammlung

auserlesener

Abhandlungen,

das Christenthum

betreffend.



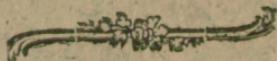
Zweytes Stück.

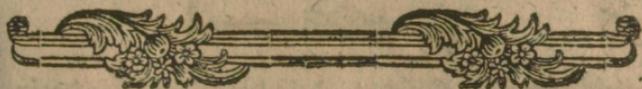
Bülow und Wismar,
in der Berger- und Boednerschen Buchhandlung.

1776.

Inhalt.

- I. Fortsetzung des Herrn D. Crusius Belehrung wider diejenigen, welche die Religion nicht in der Gnade durch Christum, sondern schlechtthin in der Tugend setzen.
- II. Fortsetzung des Auszuges der Vorrede Herrn Diac. Uhrlands, zu Bates, Abhandlung von den vier letzten Dingen.
- III. Herr D. Faber, wie ein jeder Christ, auch ohne gelehrte Untersuchungen, zu einer beruhigenden Ueberzeugung von dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift, in ihrem ganzen Zusammenhang, gelangen könne?





I.

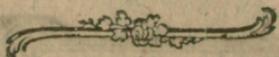
Fortsetzung des Herrn D. Crusius im ersten Stück auf der 15ten Seite abgebrochnen Belehrung wider diejenigen, welche die Religion nicht in der Gnade durch Christum, sondern schlechthin in der Tugend setzen.

Sich will deswegen noch einige Gedanken beifügen, welche zur Vorsicht wider das Aergerniß an Christo dienen können.

1) Die Ungläubigen wollen gewöhnlichermassen durchaus nicht durch ein übernatürlich geoffenbartes Wort Gottes belehrt seyn. Sie haben gleichwohl keinen Grund, zu leugnen, daß dergleichen Wort Gottes zu geben ihm anständig sey, es möchte nun nöthig seyn, oder nicht, es möchten auch die Menschen unter der Sünde und dem Verderben seyn, oder nicht. Denn ist es etwa der höchsten Güte ungeziemend, reichlich gütig zu seyn? Oder schickt es sich etwa nicht, die Menschen von den Absichten und Werken Gottes zu belehren, die sie sonst nicht wissen, noch errathen können? Aber am Wollen solcher Menschen liegt es, sie wollen durch kein göttlich Wort belehrt seyn. Wenn sie aber gleichwohl so gelehrt sind, daß sie nicht mit einigen Unwissenden zweifeln können, ob die biblischen Bücher ächt sind; und wenn sie

E 2

gleicher-



gleichermaßen einsehen, daß die Geschichte darin-
 nen, auf welche sich der christliche Glaube vor und
 nach der Ankunft Christi gründet, die historische
 Glaubwürdigkeit so unleugbar, als irgend eine
 andere Geschichte, habe; so fallen sie auf eine
 Umbildung der Lehre der Schrift nach ihren eigen-
 nen Meinungen. Sie geben zu, daß irgend ei-
 nige übernatürliche Begebenheiten, ehemals als
 eine Ausnahme von der Regel geschehen sind.
 Aber wie derselben doch nur sehr wenig seyn dür-
 fen, und daher auch nur wenige unangetastet ge-
 lassen werden; so soll auch die Religion, welche
 durch dieselben, in einem kleinern oder größern
 Bezirk der Erde, eine Unterstützung oder Aufklä-
 rung erhalten hat, doch nichts anders seyn, als
 die natürliche. Sie soll nur in den Wahrheiten
 bestehen, welche in aufgeklärten Zeiten die Ver-
 nunft auch für sich einseheth, und welche in jenen
 verdüsterten Zeiten durch außerordentliche Perso-
 nen gelehret wurden, so wie es die zufällige Be-
 dürfniß jener Zeiten mit sich brachte. Daher
 kommt die irrige Vorstellung, daß Christus nur
 vor einen außerordentlichen vorzüglichen Lehrer
 und Muster der Tugend gehalten wird. Gleich-
 wohl hängt auch sodann ihr Lehrbegrif nicht zu-
 sammen. Denn ob sie wohl Christo unendlich
 weniger hiermit zuschreiben, als von ihm wahr ist;
 so müssen sie doch, nach dem, was sie von ihm ein-
 gestehen, seine Reden als wahr gelten lassen. Er
 selbst aber bezeuget viel mehreres, und ganz etwas
 anders, als was sie wollen. Michin bleibt ihnen
 nichts

nichts übrig, als das canonische Ansehen des biblischen Textes, und die Lesarten wichtiger Stellen wacker zu bestreiten, imgleichen neue Auslegungen der Stellen und neue Bedeutungen der Wörter vorzugeben. Dieses geschieht unter dem Vorwande der Kritik und Philologie. Da aber wirklich dabey sehr unkritisch und unphilologisch verfahren wird, ich meyne, da die Regeln, denen man sonst folgt, hier nicht beobachtet werden, sondern willführlich verfahren und die Litteratur dabey nur gemißbraucht wird; so sieht man wohl, daß die Ursache an einem Herzen liegt, das keine geoffenbarte Wahrheiten annehmen will, auf seine eigene Vernunft und das Ansehen gewisser von ihnen bewunderten Menschen stolz ist, und wider die Vorwürfe seines Gewissens etwas zum scheinbaren Vorwande suchen muß, daran es denn einem Partheyischen niemals fehlet.

2) Sehr viele verehren die Weltweisen, und zum Theil auch die Priester unter den alten heydnischen Völkern, von den Israeliten aber wollen sie die Welt bereden, sie wären ein ungleich unwissenderes, dummes und böses Volk gewesen. Dieses giebt ihnen Gelegenheit, die biblischen Bücher in einem völlig falschen Lichte vorzustellen, und Christus soll etwa ein Lehrer seyn, welcher sowohl die vor das schlechte Judenvolk ehemals gewesenem gottesdienstlichen Anstalten und Sitten abändern, ihren Nationalstolz ihnen abgewöhnen, und die grossen Hoffnungen von weltlicher Macht und Herrlichkeit durch den Messias, vereiteln, auf der an-



dern Seite aber die Götzendienste der Heyden, und ihre Meinungen von Göttern und Dämonen, ebenfalls abschaffen, und mit einem Worte, die reine natürliche Religion herstellen und allgemeiner machen sollte. Ihm selbst, weil seine Reden ganz etwas anders besagen, muß man gleichwohl, um sich einigermaßen heraus zu reden, dabey andichten, daß er sich nach den gangbaren Meinungen seiner Zeit in vielen Stücken zu richten vor nöthig oder gut befunden habe. Daher sind denn selbst die Reden Christi wiederum kein zuverlässiger Erkenntnißgrund, sondern sie müssen erst von grossen und freydenkenden Gelehrten kritisirt, und dasjenige, was nach den damals gangbaren Meinungen gesprochen seyn soll, abge sondert werden. Ein solch heillofes Vorgeben braucht hier nicht widerlegt zu werden, und mit wenig Worten könnte es auch nicht geschehen. Aber nur Eins. Wenn waren denn die Juden so dumm? Waren sie es in den ältesten Zeiten, da sie die weisen Heyden nachahmten, und sich dadurch die auf solchen Fall von Mose und allen Propheten vorhergesagte Strafen wirklich zuzogen, und dadurch ihre Nation, ihre Freyheit und ihr voriges Ansehen, verloren? Das streitet ja mit sich selbst. Die Nachahmung der Weisen kann ja keine Dummheit seyn, und sie kann kein Unglück über das Land bringen. Oder waren sie es zu den Zeiten Christi? Da räumen wir es von dem herrschenden Theile gern ein, daß sie geistlich blind und verstockt waren: Aber so mußte es seyn. Denn hiermit ward die Weis-
 sagung

fägung erfüllet, Jes. 29, 14. auf welche sich auch Christus beruset, Matth. 15, 8. Und eben so ist der nachherige Zustand des jüdischen Volkes, nemlich, des verstockten Theils von Israel anzusehen, welcher mit dem bessern Zustande in den ältern Zeiten nicht zu verwechseln ist.

3) Man findet es in der Erfahrung, auch wo von philosophischen Sachen, welche nicht eben die Religion angehen, die Rede ist, daß die meisten Menschen das, was sie sich unter einer sinnlichen Vorstellung gedenken, was aber nicht sinnlich gemacht werden kann, zuzugeben abgeneigt sind, und daß hingegen undenkliche und auf gedankenlosen Wörtern beruhende Erdichtungen von vielen leicht als grosse geheime Wahrheiten angenommen werden, welche aber nur vor den reinen Verstand, mit Entfernung der Sinne und Einbildung, gehörten. Wer sich nun nicht durch vorseßliche Aufmerksamkeit und Bemühung anders gewöhnt, bey dem vereinige sich mit dieser Neigung nur noch die gewöhnliche Widerspenstigkeit gegen die Verbindlichkeiten, welche ein Hauptstück unsers natürlichen Verderbens ausmacht, aus welcher auch die vorhin erwähnte Abneigung gegen die Belehrung durch ein göttliches Wort entsteht; so wird er die Zeugnisse der Schrift vom Unsichtbaren, von den himmlischen Dingen und von den Engeln, ungläublich achten, und gegen die albersten Muthmassungen und Hypothesen doch leicht gläubig seyn. Warum glaubt er aber, was in fremden Ländern ist, welches er auch nicht gesehen? Freylich, um



glaubwürdiger Nachrichten willen. Wenn er aber Achte hat, worauf die Beweise der Glaubwürdigkeit ankommen, wie kann er denn die Zeugnisse und Nachrichten der Schrift unglaublich finden? Der vom Himmel hernieder gekommen ist, kann er weniger von himmlischen Dingen zeugen, als ein Reisender von fremden Ländern? Und haben nicht alle Propheten und Apostel durch den Geist Christi und Gottes geredet? Wie sehr sind nun bisher die erhabenen Vorstellungen vom Himmelreiche dadurch verunstaltet worden, daß man die Offenbarungen Gottes vom Unsichtbaren wenig geachtet, und dadurch der Tugend und dem Wege zur Glückseligkeit, darinnen man allein die Religionslehren der Schrift sehen will, ihre wahre Gestalt und ihre Kraft unvermerkt benommen, und sie hingegen unnützen Einwendungen bloß gestellet hat! Denn diese Einwendungen lassen sich nicht anders heben, als wenn man der ganzen Schrift und überall und genau folget.

4) Woher mag es doch kommen, daß jetzt so viele Gelehrte, und denen es hernach andere nachsprechen, so gar sehr wider die biblische Geisteslehre, nemlich wider die Vorstellung, welche die Schrift von guten und bösen Engeln machet, eingenommen sind? Denn sie streitet doch wirklich mit keinem einzigen von den philosophischen Systemen, die in Ansehen stehen, wenn man sie nur versteht, und geschickt anzuwenden weiß. Die Unbegreiflichkeit ihrer Substanz und ihrer Wirkungen kann man doch auch nicht dargegen anföhren.

ren. Denn die philosophischen Systeme enthalten ja viel unbegreiflichere Dinge, welche doch so viele Liebhaber finden, die ihre Vernunft gerne unter solche Afergeheimnisse demüthigen. Als ich ehemals des berühmten J. C. Edelmanns Schriften las, und mich vorerst nicht darein finden konnte, warum er wider die Lehre vom Teufel so gar grimmig schmähet; so fand ich endlich, daß ihm die Vorstellung vom Teufel eigentlich darum unausstehlich war, weil es zum ersten Begriff des Teufels gehört, daß er ein Sünder ist, und jener Schwärmer glaubte gar keine Sünde. Ich wage es, eine Muthmassung zur Aufmerksamkeit zu empfehlen, welche sich, wenn mehrere tüchtige Leute sie in Gedanken behalten, in Exempeln bald rechtfertigen oder widerlegen muß. Sollten auch wohl manchen die heiligen Engel, nach dem gemeinen Begriffe der Christen, darum zuwider seyn, weil sie nicht sündigen? Und doch nach ihrer Philosophie müssen alle endliche Geister sündigen, weil die Sünde aus der Einschränkung folgen soll, die doch allen zukommt? Desgleichen, sollten nicht der in der Schrift bekannt gemachte mächtige Widersacher des menschlichen Geschlechts und die zu seiner Parthey gehörigen bösen Geister, der Satan und seine Engel, manchen eben darum unglaublich seyn, weil sie verworfne Sünder sind, denen ein ewiges Feuer bereitet ist, in welches auch aus dem menschlichen Geschlechte von Jesu Christo am Weltgerichte diejenigen verwiesen werden, welche er nicht vor die Seinigen, nicht vor



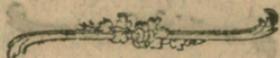
die Gesegneten seines Vaters, erkennen wird? Denn wenn sie auch mit dem Wort Sünde noch spielen, so leidet doch ihr System durchaus keinen um der Sünde willen auf ewig verworfenen Geist. Die Sünde ist nach ihrem Bahn nur die kleinere Vollkommenheit in Vergleichung mit der grössern. Eine eigentliche Verschuldung findet dabey niemals statt; denn die Sünde hat, wie alle Dinge haben sollen, ihre determinirenden Ursachen, sie selbst folgt aus der Einschränkung der Wesen, und diese Wesen sind nothwendig, und aus dem Keim eines jedweden entwickeln sich seine Einsichten und Handlungen. Was man aber Strafen der Sünde nennt, das sind nur Mittel, die Sünde und ihre Folgen zu verhindern oder einzuschränken, um die Nachahmer schädlicher Handlungen abzuschrecken, oder um dem Sünder selbst eine bessere Gedenkungsart einzunöthigen. Kein Sünder aber darf durch die Sünde das Vertrauen zu der Güte des Vaters der ganzen Schöpfung (so heisst Gott in der modernen Sprache, gerade gegen den viel und ganz was anders sagenden Begriff Vater, wenn er in der Bibel von Gott gesagt wird) jemals verlieren; keine Strafe soll ewig seyn, und mit der strafenden Gerechtigkeit Gottes soll man unsere erleuchteten, oder besser leichtsinnigen, Zeiten nicht mehr zu fürchten machen. Mich dünkt, hierinnen ist bey vielen die wahre Ursache von der Ableugnung böser Geister zu setzen. Denn was sie sonst wider sie vorbringen, das ist so gar elende Sophistery, daß ich mir nicht vorstellen kann,

daß



daß sie einem denkenden Kopfe genug thun könnte, wenn er nicht noch andere Ursachen zu leugnen hätte, die er verschweigt, oder doch nicht ganz heraus sagt. Ich bin jedoch nicht in Abrede, daß manche die Engel auch darum nicht glaublich finden, weil sie auch keine Seele glauben, sondern die Wirkung der Seele von der Organisation herleiten, oder vielmehr wie durch einen Machtsspruch gebieten, daß sie ihr zugeschrieben werden soll. Denn an ein Erklären ist freylich nicht zu denken; aber Geheimnisse der Gottlosigkeit glauben viele Leute überaus leicht, und doch mit einer philosophischen Mine, nur nicht das kündlich grosse Geheimniß der Gottseligkeit, mit seinem Zubehör. Aber warum nahmen sie nicht lieber Engel mit subtilen Körpern von unbekannter Art an, wie gar viele in alten und neuen Zeiten gethan haben? Und wenn die Materie für sich, oder vermittelst der Organen, denken soll; warum denn nur die uns bekannte Materie? Und warum nur in organisirten Wesen, die uns sinnlich sind? Oder wenn alle Geister als für sich bestehende Wesen doch auch eigene Körper haben sollen; so könnten sie auch den Engeln dergleichen anziehen, wenn sie sonst nichts wieder sie hätten.

5) Die Erkenntniß Christi, und mithin aller Geheimnisse und Glaubenslehren, welche insgesammt mit jener verbunden sind, leidet sehr durch das eitle Vorgeben, daß man die Tugend befördern wolle, und daß die Religion in der Tugend ganz bestehen müsse, oder doch bey jener alles vor
ent-



entbehrlich und gleichgültig zu halten sey, was nicht, und wiesern es nicht zur Beförderung der Tugend diene. Daß die wahre Religion tugendhaft mache, hat seine Wichtigkeit, und subjectivisch ist der Besitz der wahren Religion und der wahren Tugend einerley Sache; aber objectivisch sind die Lehrsätze von der Tugend mit dem Inbegriff der Lehrsätze, welche die wahre Religionslehre ausmachen, bey weiten nicht einerley, sondern sie sind nur ein Theil davon. Die Tugenden und Laster werden auch bey Leuten etwas anders, so bald sie die theoretischen Lehrsätze nicht annehmen, welche bey ihrer Beurtheilung vorausgesetzt werden müssen, und welche die Verbindlichkeit und die Bewegungsgründe zu guten Handlungen geben müssen. Weil auch Glaube, Gehorsam, Liebe, Hofnung, selber Haupttugenden sind, so kann Niemand, dem Gott gewisse Wahrheiten bekannt macht, dieselben verachten, oder ihnen entgegen handeln, wenn er tugendhaft bleiben soll. Weil Christus Gottes Sohn ist; so sind alle, denen es bekannt wird, schuldig, daß sie den Sohn ehren, gleichwie sie den Vater ehren, und wer den Sohn Gottes nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat, und wer dem Zeugnisse Gottes, womit er von seinem Sohne in Werken und Worten gezeuget hat, nicht glaubet, der machet Gott zum Lügner. Ey, was sind das also vor trefflich tugendhafte Leute, die nicht einmal den Willen Gottes wissen wollen, die seinen größten Absichten entgegen handeln, die nicht einmal darauf hören, was sie

sie



sie Gott lehren will, die Gott lästern, wenn er das ist, was er selbst von sich bezeuget, und wenn er nicht einen ganz andern Begriff von der Gottheit und den Rechten, Werken und Absichten derselben, gut heisset, darum, weil es den widerspenstigen Menschen beliebt, ihn so zu bilden! Aber, gewiß, es wird mit dem Worte Tugend ein blosser Betrug gespielt. Man verstehet unter der Tugend die Klugheit, das gegenwärtige Leben der Menschen so vergnügt und so sicher, als möglich, für sich selbst und mit andern Menschen zugleich zu führen. Zu dieser Tugend brauchet man keinen Gott, und es sind metaphysische Speculationen, was man von den ersten und verborgenen Ursachen der Dinge und denen in dem Laufe der Natur wirkenden geheimen Ursachen der Dinge sehet. Die denkenden Leute bestimmen sich die Tugend nach den Folgen, welche die Handlungen haben können, und daher auch einmal anders als das andere, nachdem die Umstände sind, nachdem sie auch selber die Macht haben, und nachdem ihre Lust und Leidenschaft groß ist. Meynet aber jemand mehreres von Gott zu wissen; so sind sie so großmüthig, daß sie ihm seine Meinung nicht mißgönnen, es soll aber nur nichts darauf ankommen. Sind aber gewisse Religionsmeinungen einmal gangbar; so soll man diejenigen schützen, welche nutzbar sind, das Volk im Lande, das nicht selber denken kann, ihren Obern treu, und dabey arbeitfam, wirthschaftlich, verträglich und gutthätig zu machen. Die Verständigen mögen urtheilen, ob ich ein erdichtetes Bild

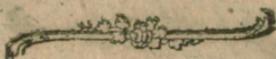
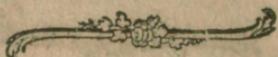


Bild mache, oder den Character einer beträchtlichen Menge unsers Zeitalters richtig geschildert habe. Das heißt aber mit einem Worte so viel, als Gott nicht achten, wie es Paulus an den Character der Heyden angiebt, Röm. I, 28. Aber die daselbst beschriebenen Gesinnungen und Handlungen, welche die Folgen davon sind, fließen zu unsern Zeiten eben so daraus; und es würde solches noch mehr in die Augen fallen, wenn uns nicht der Herr ein wenig hätte übrig bleiben lassen, und wenn nicht die wahren Christen, als das Salz der Erden unter dem gemischten Haufen, verhüteten, daß nicht die ganze Masse in Fäulung gehet.

6) Man spricht immer von der Glückseligkeit, und es thun es auch Leute, welche es gar nicht übel meynen, aber nur nicht aufmerksam genug sind, wahrzunehmen, mit was vor Grunde es geschieht, oder geschehen kann, und wohin das führet, daß man die Religion und die Tugend auf die Glückseligkeit bauen will. Daß Gott sichs als einem Zweck vorsetzt, seine gehorsamen Geschöpfe glücklich zu machen, und daß er an ihrer Tugend und Glückseligkeit ein Wohlgefallen hat, und sich vergnüget, ist wahr. Man muß nur wissen, daß der Wille Gottes und der Plan des ganzen Werkes, das er ausführet, nicht von uns allein durch Philosophie erkannt werden kann, sondern daß er allergroßtentheils von Gott selbst kund gethan werden muß, welches auch durch das Evangelium vom Reiche Gottes geschehen ist, dahingegen die Leute, welche dieses entbehren, auch von der Sache Gottes bey nahe

beynahe nichts wissen. Ganz andere Sätze aber sind es, wenn man vorgiebt, der Zweck der ganzen Schöpfung sey, alle Geschöpfe glücklich zu machen. Denn so bleiben die andern eben so nothwendigen Wahrheiten weg, die Güte Gottes aber wird falsch verstanden und gemißdeutet. Ingleichen, wenn man als den Grundsatz der ganzen Sittenlehre annimmt, der Mensch solle seine Glückseligkeit suchen und zum höchsten Zweck machen. Denn dadurch wird der um der Dependenz von Gott willen, welche der wahre Grund aller Verbindlichkeit vor das Gewissen ist, zu leistende Gehorsam ausgeschlossen. Uns glücklich zu machen, oder wie es eigentlich heißen sollte, selig zu machen, ist auch nicht in unserer Gewalt, sondern es ist Gottes Sache. Uns aber kommt zu, die wahre Erkenntniß Gottes treulich zu suchen, und seinen Willen zu thun, darauf wir die Glückseligkeit von Gott erlangen werden, aber selbst nicht zum Zweck setzen, sondern die Hofnung davon als einen Bewegungsgrund nutzen sollen. Die gewöhnliche Glückseligkeitsphilosophie weiß nicht einmal das wahre Wesen der Verbindlichkeit und der Tugend zu erklären. Und der Mißverstand des Formelgens, daß jeder Christ nur zu wissen brauche, was zu seiner Seligkeit nothwendig ist, und welches auf sehr wenig ankommen soll, und immer weniger wird, nachdem so viele dem Gerichte Gottes vorgreifen, und alle Völker vor selig erklären wollen, dieser Mißbrauch und üble Deutung des Formelgens, sage ich, machet, daß viele in der Erkenntniß Gottes
und



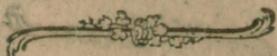
und seines Wortes erst nachlässig sind, hernach durch Verdrehungen sich leicht irre machen lassen, und ein wankendes Rohr sind, deswegen ferner auf die Einwürfe der Gegner nicht antworten können, weil die Antwort aus denen ihnen unbekanntem Theilen des göttlichen Worts genommen werden müßte. Weil sie nun auch selbst nie zu zweifeln aufhören, ob sie der Schrift, als dem Worte Gottes schlechthin und überall glauben können; so verfehlen sie leider den seligmachenden Glauben und die Seligkeit selbst, deren sich ihr Stolz und Leichtsinn schon versichert hielt, und die sie auch andern aufs freygebigste zutheilen, und sich dadurch als Menschenfreunde zu handeln dünkten, eigentlich aber nur aus Weichherzigkeit von Dingen, die sie nicht verstunden, nach ihrem Herzen urtheilten.

7) Diejenigen, welche bey Bestreitung der richtigen Lehre von Christo, nach der gewöhnlichen Sprache, Toleranz fordern, und eben dieselbe auch andern versprechen, sind unzuverlässige Leute, denen man in keiner Betrachtung trauen kann. Denn wenn sie völlig profan sind, so versteht sich ohnedem, daß bey Leuten, die kein Gewissen haben, auch keine Gewissenhaftigkeit zu erwarten ist, sondern daß ihre sogenannten Tugenden ein Werk ihres Geschmacks, oder der dringenden Noth, oder des Eigennuzes sind. Man richtet sich also in Geschäften mit demselben eben so mit ihnen ein, wie man sich nach Thieren richtet, bey denen auch keine Verbindlichkeit statt hat, sondern deren Sitten und Angewöhnung man beobachtet, und dieselben benuset,

benutzet, oder einschränket, oder sie anders gewöhnet. Es kommt aber auf Zeit und Umstände an, ob man es immer vermag; widrigenfalls ist von ihnen nichts anders zu erwarten, als was ihren gereizten Trieben gemäß ist, so weit als ihre Macht reicht. Mit einer kleinen Veränderung gilt das auch von allen, die aus der Religion keinen Ernst machen, ob sie wohl ihre Säge nicht alle leugnen, wenigstens nicht bestreiten, aber nach ihren Lüsten leben, oft auch wider besseres Wissen handeln, weil sie die Buße noch aufschieben, oder sonst ihre Ausflüchte haben. Denn wie soll das Versprechen ungewissenhafter Leute eine Zuverlässigkeit haben? Wenn hingegen die Bestreiter der richtigen Lehre von Christo nicht profan und auch nicht lauliche sind, sondern nach ihrem irrigen Gewissen im Ernst handeln; so verbindet sie ihr irrendes Gewissen, sobald es in ihrer Gewalt ist, die wahren Befenner Christi zu verfolgen und zu unterdrücken. Denn wer Gott im Ernste verehret, der kann gegen die Abgötterey nicht gleichgültig seyn. Folglich müssen die verkapten Naturalisten, Socinianer, und wie sie alle heißen mögen, die Anbeter Christi hassen, und aus irrigem Eifer vor die Ehre Gottes sie unterdrücken, so viel sie können, und sobald es thunlich ist. Die Christen sollen deswegen nicht so unklug seyn, und ihnen trauen, oder sie doch vor wenig gefährliche Leute halten. Nicht davon rede ich, als ob wir uns vor ihnen fürchten sollten; Christus will nicht, daß die, welche er würdige, seine Freunde zu nennen, sich vor irgend etwas

3

auf



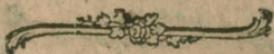
auf der Welt fürchten sollen, sondern davon, daß man sich vor ihnen hüten soll, nach dem Spruch Christi: Hütet euch vor den Menschen. Daher muß die Wahrheit gegen sie unablässig vertheidigt, und es muß ihnen widersprochen werden, und in einer kirchlichen Gemeinschaft nach dem Herzen kann man mit ihnen nicht stehen. Gefällt es Gott, diesen Leuten eine Zeitlang die Obermacht zu geben, so werden Verfolgungen unvermeidlich seyn, wenn sie auch nicht in Scheiterhaufen, sondern in Ausschließung von Aemtern und Genuß gewisser Rechte bestehen. Als die alten Arianer durch den Kaiser Constantius II. die Oberhand bekamen, so übertrafen ihre Verfolgungen öfters die Heydnischen; aber, da sie schon gesieget zu haben vermeynten, machte Gott plötzlich einen Strich durch die Rechnung. Werden etwa die neuern Einreißer des Christenthums, wenn ihnen Gott Raum darzu geben will, zu der Ehre, welche sie sich durch ihre Schriften zu erwerben vermeynen, daß sie die Welt vom schädlichen Aberglauben und thörichten Fragen befreyen, nicht auch die noch grössere Ehre darzu haben wollen, daß sie ihre herrlichen Sachen geltend machen? Ohne Zweifel muß das die Tugend solcher Menschenfreunde mit sich bringen. Ihre Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit bringt es mit sich, daß sie die Irrthümer von den Lehrstühlen mit Macht vertreiben, und ihre Weisheit hinaufstellen, so bald sie können, und so weit jeder Lust hat, geschäftig zu seyn.

Die

Die politische Toleranz gehet nur aufs äußerliche, und verständige Obrigkeit weiß, daß ihr Amt nur ist, über die gemeine Sicherheit zu halten, und so zu regieren, daß jeder der Menschenrechte so gut und ungekränkt, als möglich, genieße. Zu diesen Rechten gehört auch insonderheit die Haltung der Contracte und die Gewissens Freyheit. Daher sey die Obrigkeit für sich gesinnt, wie sie wolle, so kann sie Leuten von noch so verschiedener Religion diejenige Duldung, welche durch Contracte schon versprochen, oder welche sonst den gemeinen Besten unschädlich ist, ohne Vorwurf ihres eigenen Gewissens angedeyhen lassen. Anders aber ist es mit der kirchlichen und gelehrten Toleranz, vermöge welcher man unterschiedene Gesinnungen und Meynungen an andern erträgt, ohne daß sie aufhören unsre Glaubensgenossen zu seyn, und ohne daß man ihnen schädliche und unleidliche Irrthümer zuschreibt. Jedweder prüfet, und widerlegt, was er vor unrichtig hält; es ist aber bekannt, daß nicht alle Unterschiede der Meynungen so wichtig sind, daß sie die Einheit der vor wahr erkannten Religion antasteten, und daß man ihrer Verbreitung sich im Gewissen in eben dem Grade zu widersehen verbunden wäre, in welchem man selbst Gott im Ernste verehret, und seinen Willen thut. Eben darum aber war die Vorsicht zu empfehlen, solchen Leuten nicht zu trauen, welche die Gottheit Christi leugnen, und doch unsere Glaubensgenossen seyn, oder gar in unsrer Kirche Lehrer abgeben wollen, und durch neue Erweiterungen der Er-

F 2

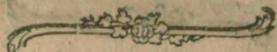
kennt.



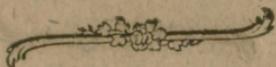
Kenntniß den Aberglauben zu vertreiben vermey-
 nen. Denn ihr Irrthum betrifft die Hauptsache
 des Christenthums, von welcher kein ächter Christe
 abgehen kann; und er ist von der Art, daß, wenn
 jene selbst nach ihrem Gewissen handeln, es ver-
 abscheuen müssen, daß einem Menschen göttliche
 Ehre erwiesen werde, und daß sie es nicht einmal
 ehrlicher Weise versprechen können, gegen das
 wahre Evangelium dauerhaft tolerant zu seyn, son-
 dern es nur so lange thun müssen, als sie abzuwarten
 haben, wie viel Glück ihre Bemühungen haben
 werden, indem einer hier, der andere dort minirt
 oder stürmt, offenbar oder hinterlistig anfält, bis
 man sieht, wieviel von dem bisher bestandenen
 Gebäude einfällt, und wie weit sich auch der welt-
 liche Arm einst möchte darzu bewegen lassen, ihrer
 eingebildeten Religionsverbesserung den Nach-
 druck zu geben. Der Christ, dem es eine Klei-
 nigkeit dünkt, wovor Jesus Christus gehalten wird,
 ob vor eine göttliche Person oder vor einen blos-
 sen Menschen, der muß Christum selbst wenig er-
 kennen und lieben. Derjenige aber, welcher Chri-
 stum gewiß vor einem blossen Menschen hält, und
 der doch wenig daraus machte, ob ihm auch jemand
 göttliche Ehre erzeugte, dem muß es mit der Ver-
 ehrung Gottes selbst kein Ernst seyn, oder er muß
 sich von der Heiligkeit Gottes eine sehr irrige Vor-
 stellung machen, wenn er einen Gott glauben kann,
 dem an der Wahrheit nichts gelegen ist, sondern
 bey dem die Absicht einen Gottesdienst zu bewei-
 sen, wie er auch sey, als eine gute Absicht gilt,
 und

und der Wahrheit gleichgeltend ist, der also ganz gleichgültig seine Ehre einem andern giebt, und Abgötterey vor Religion annimmt. Ein Verleugner der Gottheit Christi kann vielleicht von den Anbethern Jesu in sofern gelinde denken, daß er sie darum nicht verdammet, sondern bey Leuten, die es so gelernet haben, und nicht besser wissen können, oder die solcher Meynung aus guten Herzen zugethan sind, von Gott nur erwartet, daß er einst diesen Theil ihres Gottesdienstes vor irrig erklärt, und ihnen verweist, ohne die Personen zu verwerfen. Denn die Verehrung gilt doch Gott selbst, weil Christus als der wesentliche Sohn Gottes verehrt wird, und darum Gott ist, weil er Gottes Sohn ist. So weit es aber in eines solchen Verleugners Gewalt ist, wird es vor ihn ein gutes Werk seyn, die materiale Abgötterey zu dämpfen. Kann er ihr günstiger seyn, als ein Evangelischer der Anbetung der Monstranz?

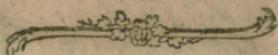
8) Wir müssen nicht mit Nachtheil der Wahrheit Friede mit der Welt suchen, sondern vor eine solche Festigkeit des Herzens sorgen, und uns dabey behaupten, daß wir uns willig gefallen lassen, daß die Schmach derer, die Jesum schmähren, auf uns falle, und die Schmach Christi sollen wir vor grössere Ehre halten, als den Ruhm bey der Welt, und sie ist vor wirklichen Gewinn zu achten Luc. 6, 22. Wie weit Gott zu jeder Zeit seiner Kirche auf Erden Friede und Ehre geben will, stehet bey ihm, und ist seine Sache. Die Verheissung ist in seinem Worte, in den Schrifften altes



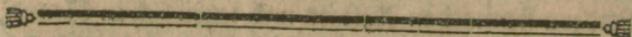
und neues Testamentes, erweislich vorhanden, daß
 ihr auch dieselbe zu seiner Zeit, mehr als vorher
 jemals geschehen, gegeben werden wird. Aber
 diese Zeit ist noch nicht da, sie tritt erst nach de-
 nen Gerichten Gottes ein, die vorher gehen, und
 zu diesem selbst muß die Welt durch Gottlosigkeit
 und durch Freveln an seinem Worte reif werden.
 Dieses alles ist selbst ein Theil der wahren göttli-
 chen Lehre und bleibt es, ob es wohl von den we-
 nigsten erkannt wird, auch nicht allen auf einer-
 ley Art oder zu einer Zeit wie zur andern zu wissen
 nöthig ist. Jesu ist dieser Theil des Propheti-
 schen Wortes zum Verwahrungsmittel zu nutzen,
 damit man nicht furchtsam werde, und die Hof-
 nung der Erhaltung des Christenthums aufgebe,
 wenn man vor bekant annehme, der Unglau-
 be und die Verfälschung müsse mit jedem Men-
 schengeschlecht mächtigern Fortgang gewinnen,
 wie solches seit ein paar Mannsaltern so sonderbar
 geschehen. Wir müssen die Zeichen unserer Zeit
 aus der heiligen Schrift kennen lernen. Das
 Gute und das Böse, jedes in seiner Art, hat in
 unsern Zeiten seinen mächtigen Wachsthum, und
 ist gegen einander im Streite. Wie Paulus des-
 wegen zu seiner Zeit dergleichen Zustand mit dem
 Kriegswesen und den Pflichten der Kriegsleute er-
 läutert, so sollen wir es auch thun, und wer auf
 der guten Seite ist, der muß auch Ungemach im
 Kriegsdienste Christi vertragen lernen, 2 Tim. 2, 3.
 Und das ist auch das einzige, was zu besorgen ist;
 denn der Sieg selbst ist nicht zweifelhaft, auf welche
 Seite



Seite er fallen wird. Aber jeder soll in seinem Theil, wo er im Streite angestellt ist, seine Pflicht wohl beobachten, da er denn die Ehre haben wird, zur Erhaltung des Sieges mit beygetragen zu haben. Tapfere und getreue Streiter zagen nicht, wenn sich Feinde sehen lassen, und wenn sie anrücken, sondern sie machen Anstalt, und setzen sich in Stand, und werden nur desto geschäftiger, und greifen sich desto mehr an, je wütender, hartnäckiger, vielfacher die Anfälle des Feindes werden. Da die weltlichen Helden dieses mit so bewundernswürdiger Fertigkeit thun, ungeachtet sie wissen, daß auch von ihnen eine Anzahl umkommen werden, und keiner wissen kann, ob es ihn nicht treffen wird; wie viel williger sollen die Bekenner Jesu Christi vor die Ehre ihres Herrn arbeiten und auch leiden, da sie versichert sind, daß kein einziger von denen, welche ihre Dienste treulich thun, umkommen wird? Die bösen Arbeiter, die das Wort Gottes verfälschen, triumphiren zuweilen schon, als hätten sie ihre Sache gewonnen; und unter denen, die gut heißen, giebt es wiederum gar viele, die das Ihrige suchen, nicht was Jesu Christi ist, und welche deswegen auf beyden Seiten hinken, und es mit niemanden verderben wollen. Es fehlt ihnen auch oft wirklich sehr an der Gabe, die Geister zu unterscheiden, und sie sehen nicht, was schwarz oder weiß ist, so wie andere, über welche schon Jesaias das Wehe gerufen hat, beflissentlich aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen, Jes. 5, 20. Mit dem allen verlieren die Auserwählten Gottes



nichts, sie sehen, wie die Schrift erfüllet wird, und wie die Feinde Christi nach einander kommen, da der Herr selbst immittelst mit Gott verborgen herrschet, bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden, und er in der Herrlichkeit seines Vaters offenbahr wird.



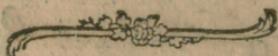
II.

Fortsetzung des im Isten Stück auf der 33sten Seite abgebrochenen Auszuges der Vorrede Herrn Diac. Uhrlandts, zu Bates, Abhandlung von den vier letzten Dingen.

Sich kann und muß bey mir selbst erschrecken, wenn an vielen solchen Arbeitern in dem Felde der schönen Wissenschaften ihre genaue Kenntniß der Welt und ihre tiefe Einsicht in die verborgensten Gänge und verwickeltesten Falten des menschlichen Herzens ganz verschwenderisch gepriesen, und dies Lobrecht als eine Lockspeise für unberichtete, sonst wohl gelehrte und überall verkuchte, aber nur in ihrem eignen Hause, ich meyne, in der Herzensreligion des Herrn Jesu Christi unbekante und fremde Leser zu ihrem desto gewissern Fang und ihrer mehrern Verblendung vorgeworfen wird. Unzählliche Krümmungen, unendlich verschieden, in und durch einander geschlungne und mit und wider einander laufende verdeckte Absichten des Herzens; der Verfasser hat sie alle aufgespüret, alle hat

hat er sie wie ein Buch aus einander geschlagen; nur er kann das, was dem göttlich geänderten und erleuchteten Christen, der sein Herz gefunden hat, und Gott und Jesum Christum als seine Weisheit erkennet, als ihm undurchdringlich gerade zu, weil mans da mit Christen zu thun hat, denen keine Gründe gehören, abgesprochen wird. — —

Das wünschte ich hierbey, daß auch solche Scribenten, wenn ich gleich gern zugebe, daß in vieler ihrer Schriften das troßige und verzagte Ding, das Herz, oft gar genau und treffend abgemahlet wird, die Kenntniß und Beugung ihres eignen Herzens, und die Erforschung desselben vor dem Herrn, und die einzig wahre Besserung desselben zeigen möchten. Aber dann würden sie keine Romanen, Comödien und dergleichen Sachen schreiben, und der Handel hörte auf. Nur das kann ich davon bekennen, daß in vielen solchen Schriften die intricatesten Streiche des menschlichen Herzens mit allen Grazien der Kunst und Feinheit colorirt, um desto sicherer Conqueten zu machen, bekannt gemacht und in den schönsten Knoten zusammengeknüpft werden, den verschlagenen Leser zu erinnern, daß er das auch in sich habe, und es nur an ihm liege, es auch zu practiciren; daß darinnen die reizendsten Liebesintriguen unter mannigfaltigen eintretenden Beschwerden und Bekümmernissen und unter der künstlichsten Zubereitung, den Leser in unverrückter Aussicht begierig auf den Ausgang zu erhalten, bis zur Bezauberung erhöht werden, um in den Herzen der Unreinen bey-



derley Geschlechts desto geschwinder das Feuer zur
 Flamme zu bringen, welches so schon heimlich
 glimmt und lodert. Daß dann im äusserlichen
 Leben die Praxis hiernach getrieben wird, weiß ich
 aus dem Gesichtskreis, der um mich ist, und den
 ich schon übersehen kann, und andere werdens in
 dem ihrigen auch so finden, gewiß; denn die Leute
 leben in Romanen zc. schlafen und träumen in Ro-
 manen, denken nach Romanen, und gehen auf ro-
 mantische Abentheuer aus. Die Zerrüttung, Ver-
 derbniß, Kränkung, die daher aus Familie in Fa-
 milie auf viele Art entstehet, ist da, sie wird erfah-
 ren, nur nicht wie sich gebühret, erkannt, weiß
 die also verführten, ehe sie etwa noch Jesum Chri-
 stum erkennen lernen, freylich nicht bekennen wer-
 den, daß sie ihre gespielten Streiche, ihre schon
 durchwanderten und noch angelegten Gänge aus
 Romanen gelernt haben. Sehr viele Bücher
 von diesem Schlag, die Jung und Alt beyderley
 Geschlechts, von vornehmer und gemeiner Extra-
 ction, mancher etwa nur noch heimlich in die Hände
 nimmt, wie sie die Seelen beflecken, und wie das
 daraus entstehende Gift erst heimlich und einzeln
 fortgeheth, darauf aber in den Ausbrüchen in allen
 Fleischarbeiten durch Reden und Thun doch end-
 lich und manchmal sehr bald auf der Hauptstrasse,
 auf welcher jetzt alle Wohlfahrt hinausgeschaffet
 wird, zu dem Haufen der übrigen Unreinen stößt,
 und mit eintritt, das ist nicht genug zu bejammern
 und nicht auszusprechen. Denn viele dieser Schrif-
 ten sind von einem so abominabeln bordellmäßigen
 Inhalt,

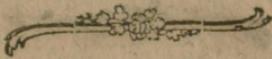


Inhalt, daß der Himmel sich darob entsetzen und die Erde erbeben möchte. Gewiß die Lampfacener und Paphier, wenn sie eine Druckerey gehabt hätten, würden sich von solchen Verfassern noch übertroffen sehen müssen. Nicht weit von dieser Gesellschaft ab, sondern zunächst an sie, muß ich die unzüchtigen, asotischen und scandalösen Gedichte stellen, die oft mit aller Schönheit der Kunst, der Sprache und des Drucks prangen, und viel Gewalt über die verdorbnen und verderben wollenden Leser tyrannisch üben, und die erst wieder seit Rosts Zeiten eine neue Epoche machen, um jetzt der Wahrheit gemäß mich hier des Recensentenstils zu bedienen. Wobey ich, wie im Vorbeygehen, anmerke, daß so viele Recensenten durch ihr so hitzig gegebenes und wie auf der Post fahrendes Lob, und durch ihr ungemein bitteres liebloses Tadeln, manchen guten, oder gutwerdenden, zumal jungen Scribenten, entweder aufblasen, und verderben, oder abschrecken. Und die Romanen, die etwa noch vor die besten pafiren sollen, stellen im Grunde selbst, obgleich unter dem kostbarsten Plan, unter der künstlichsten, delicatesten, unschuldigst scheinenden Verwicklung mancher Zwischenbegebenheiten und Auftritte, nur so schöne reizende idealische Zugenbilder auf, die nirgends, als in dem phantastischen Reich der Romanenleute, wie Gespenster herumwandeln. Dabey wundere ich mich sehr, daß die Freunde, Liebhaber und Verfasser derselben nicht bedenken, daß ein gewisser alter, schon oft widerlegter und immer wieder auf die Bahn gebrachter Vorwurf,

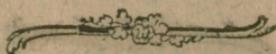


Vorwurf, den man sehr unbedachtsam und un-
 gerecht dem reinen evangelisch-christlichen Zugen-
 dsystem machet, da er eigentlich nur den oder jenen
 redlichen Mann traf, der im Eifer fürs Gute etwa
 einmal eine Forderung zu viel that, nämlich dieser,
 daß die geforderte christliche Tugend ins trans-
 scendentale übergienge, und darum keinen Abgang
 unter klügern Leuten hätte, wirklich auf der Ro-
 manentugend sitzen bleibt, die ohne Gott, ohne
 Christum Jesum, ohne Glauben an die Regierung
 des Vaters in seinem Sohne, ohne Gemeinschaft
 mit seinem Sohne, ohne welchen wir nichts thun
 können, geübet werden soll. Daß sie aber dem
 ungeachtet unter uns bey der nach Psalm 2. groß ge-
 wordenen Feindschaft wider Gott und seinen Chri-
 stum viel Bewunderer findet, das bewundere ich
 nicht. Das Urtheil, glaube ich, wird vielleicht
 gelten: Die bessern Schriften von der Art sind
 nicht besser, als die schlimmsten. Dazu kommt
 noch eins, nämlich, daß die Vorstellung des Lasters
 so rednerisch schön und mit so manchen reizenden
 Zwischenaustritten durchwebt gemachet wird, daß
 es, wenn nun am Ende die gewöhnlichen Leser es
 als abscheulich verurtheilen sollen, es sich unver-
 merkt in ihre Herzen insinuiert hat.

Dieses Departement der gelehrten Welt erwei-
 tert sich in unsern Tagen ungemein, und gewinnet
 mehr Land als sonst, so daß ich mit einigem Kum-
 mer es sehe, daß es ihm von Gott oberrichterlich
 verhängt ist, sich der Einbusse wieder zu erholen,
 die es vorher seit verschiedenen Jahren gelitten
 hatte,



hatte, da seine Waaren von Wein und Liebe und von Liebe und Wein keinen Absatz mehr gehabt haben. Möchte man doch dabey die Frage beherzigen: Was wird gewonnen, wenn Comödien, Romanen = Gedichte ic. aufs vollkommenste geliefert, wenn ihre Verfasser bey allen darin gegen Religion und Sitten anstossenden Stellen und Artikeln sogar gefällig behandelt und nur aufgemuntert werden, alle noch daran befindliche Handwerksmängel zu verbessern, und wenn ihre Leser noch so sehr dadurch verfeinert werden? Wo ist die versprochne wahre Verbesserung des Menschenstandes? Wo ist die erwartete Erhöhung des Nahrungs- und äusserlichen Wohlstandes? Wie ausgebreitet sind denn die wahren Tugenden, als die Grundstüben desselben, Treue, Zuverlässigkeit, Aufrichtigkeit, Ernsthaftigkeit, Geduld und Leidenschaft, Zufriedenheit mit dem eignen Stande, Bewahrung vor dem Trachten nach hohen Dingen ohne Beruf und Kraft, Nichtverdrängung des Nächsten von seinen mehrern Vortheilen in Ansehung des Geldes, Ruhms und Rangs, Verachtung eines eiteln Rufs, der eine Weile in dem Munde der Unwissenden herumgeheth, aber bald vergessen und hernach wohl oft mit Abscheu erwähnt wird, Mäßigkeit, Keuschheit, uneigennütziger, munterer, nützlicher Fleiß, Gerechtigkeit gegen das Eigenthum des Nächsten, wahre Liebe zum allgemeinen Besten, treue Beobachtung der Subordination, Sorge für die Nachkommenschaft in reellen wesentlichen Vortheilen, heilsame Zubereitung

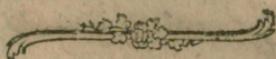


tung der nächsten Generation durch Anzündung der Liebe zur königlichen Wahrheit in ihren jungen Gemüthern und durch Darstellung reizender nachahmenswürdiger Exempel? Wie häufig ist denn dieß alles da? Und, wo es noch ist, da es denn auch ganz anders woher seinen Ursprung hat, wird es nicht in tiefe Verachtung herabgesenket? Wird nicht ein bey der verschiednen Art und Maasse der sogenannten Kräfte des Geistes redlicher, aufrichtiger, gerader, brauchbarer aber mit Vorsatz ungalanter Mann, er sey in welchem Stande er wolle, zum Sprichwort? Wie wird nicht an ihn gesetzt, ihn mürbe zu machen, daß er sich auch nur zurückziehe? Möchten doch solche Schriftsteller und Recensenten nur einmal gewaltig von der Vorstellung ergriffen werden, daß ihre Sünden noch nach ihrem Tode unaufhaltsam fortgehen, und im voraus bedenken, wie ihnen zu Muthe seyn wird, wenn der Tod zu ihnen kommt? Es ist die höchste Noth für sie, daran zu denken, weil sie das jezige Geschlecht schon genug zubereitet haben, sich zu einem Glaubenssystem zu bekennen, welches von einem Gott, von einem Gericht, von einer Ewigkeit gar nichts mehr gedenket, da schon jezt, da doch Gott, Christus ic. noch manchmal vorkommt, doch die Furcht vor ihm im Gewissen als ein Gespenst verlachtet wird, und man lucretianisch schon manchmal öffentlich lehret, noch mehr aber lebet: *primus in orbe Deos fecit timor*; ohne auf die Frage zu stossen, *quis fecit timorem*?

Diese

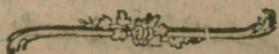
Diese Cultur der schönen Künste und Wissenschaften giebt man nun vor ein Hauptverbesserungsmittel der moralischen Welt aus; ja, wenns wahr ist, soll auch der Religions-Unterricht damit am besten verbunden und am glücklichsten darnach regulirt werden können. Durch sie glaubt man auch ein besonders Licht selbst für die angemaste Glaubensreinigung anzünden zu können; denn man hat schon von einer Religion nach der Politik und dergleichen mehr geschrieben. Darzu nimmt man unter andern den scheinbaren aber im Grunde höchst schädlichen Satz an, daß man ja doch die Leute erst zu Menschen machen müßte, ehe man verlangen könnte, daß sie Christen würden. Hierbey kommt ein doppelter Fehler zu Schulden; einmal der, sie bedenken nicht, daß die gewöhnliche Zubereitung der Leute zu Menschen, diese so zustuhet, daß sie weder Lust noch Kraft behalten, wahre Christen zu werden; hernach der, sie wollen nicht wissen, daß das rechte Evangelium Jesu Christi mit seiner Tröstung, Erquickung und Reinigung nicht an leichtsinnigen, lustigen, stolzen Seelen, sondern nur an betäubten, blöden und von Herzen demüthigen Seelen durchdringen und haften kan. Könnte ichs doch so recht umständlich und beweglich ausmahlen, das klägliche Bild, in welches durch diesen zusammengefügten grossen Irrthum das jehige Geschlechte umgestaltet wird! — —

Eine solche gemein gewordene Denkungsart kann nicht innerlich eingeschlossen und nicht unthätig



thätig bleiben, und die stets wirksame Kraft der Seelen aller noch so verschiedentlich gesinnten Menschen muß ihre dem gemäße Wirkungen auch äußerlich hervorbringen; wie wird daher die durch ein solch Lehrsystem eingeführte Lebensart aussehen? Der roheste und unterbrochenste Mensch, dem es oft, auch wenn er nicht unter die niedrige Menschenklasse gehöret, an den ersten Grundsätzen der natürlichen Erkenntniß der Wahrheit fehlet, der Tugend und Ehre nach Geld und Stand, Laster und Schande nach Armuth und Niedrigkeit, und Recht und Unrecht nicht weiter als nach der Tare der weltlichen Gesetze berechnet, doch aber listig genug ist, auch diese zu hintergehen, fühlet sich mit andern, die mehr oder weniger Erkenntniß, aber auch nicht das rechte Herz zu Gott haben, angetrieben, zu lesen oder von andern das Gelesene zu erfahren. Zusammen spizen sie die Ohren und hören, was in der höhern Welt der Gelehrten vorgehet. Vor vielen Jahren wurden sie nicht zu diesen Geheimnissen admittiret, da die Zubereitung zu der in unsern Zeiten sehr schnell erfolgten Catastrophe nur langsam und hier und da einzeln in lateinischen, französischen und engländischen Schriften gemachet wurde. Die lateinische Sprache ist ihnen meist zwar noch unbekannt, ja wird auch den Gelehrten immer unverständlicher; Die französische und englische verstehen auch nicht alle solche Leute; aber davor sorgen so viele unglückliche und hungrige Uebersetzer, daß der neuerlichst in England und Frankreich bekannt gewordene, und
so

so auch der alte und neue lateinische Gist unsern
 Landsleuten auch Deutsch beygebracht werde. Ich
 sage, beydes der ganz unwissende und der gescheu-
 tere Mensch merket und siehet neue Bewegungen.
 Nachdem er sich in der Sache hat berichten lassen,
 daß man an einem leichtern und weitern Christen-
 thum arbeite und schon ziemlich damit avancirt sey
 und überall vielen Beyfall finde, so hat er nun
 gefunden, was er selber heimlich gewünscht hat.
 Denn wir von Natur gebohrne Thoren sprechen
 ja alle in unserm Herzen, wo es durch das selige
 kräftige Wort unsers Herrn und durch den Geist
 seiner Gnade sich nicht hat angreifen und neu schaf-
 fen lassen: Es ist kein Gott. Wohl zu merken,
 daß unser Verstand einer solchen unnatürlichen Be-
 hauptung nie beypflichten kann, sondern daß wir
 einen Ansaß haben, bey der Unterhaltung der Liebe
 zur Sünde zu wünschen, daß kein Gott seyn möch-
 te, der auf die Sünde heilig sähe. Viele machen
 es, wie es Rabener erzählet, daß es einmal einer
 bey seinem ersten Eintritt in die feinere Welt ge-
 machet habe. Nachdem man ihm gesaget, daß
 es zur vornehmen Lebensart gehörte, an der Wahr-
 heit der Bibel zu zweifeln und über göttliche Dinge
 zu lachen, habe er einsweilen und vorläufig für sich
 vor genug gehalten, an der Existenz des Teufels
 zu zweifeln, und gemeynet, mit den übrigen Leh-
 ren werde sich hernach weiter schon von selber ge-
 ben. Ueber diesen Fund freuet er sich und glau-
 bet, daß ihm nun von aussen mehr Lust gemacht
 sey und er in dem Gange, den er sein Herz will
 nehmen



nehmen lassen, keine strengen Richter und Beobachter mehr zu fürchten habe. Vor den öffentlichen Gesetzen getrauet er sich, sich schon in Acht zu nehmen, wiewohl er sie schon zu eludiren weiß, und von ihnen in seinem Herzen ja doch nicht anders sprechen kann, als von Gott! Sollte ihm aber das Lehramt nicht im Wege seyn? O das volends gar nicht. Nun, da er sich manchen andern sicher eröffnen zu können glaubet, siehet er erst, in welcher grossen Verachtung es aus mancherley Ursachen stehet. Ein und anderer wahrhaftig evangelisch gesinnter und wandelnder sogenannter Geistlicher ist ihm ein unbedeutender verächtlicher Name. Lehrer des Worts und die, die hierzu zubereitet werden, von denen er siehet, daß sie selbst nicht glauben und thun, was sie lehren und lehren sollen, ja vieles und die Hauptsache gar nicht berühren können, ohne sich selbst in einen ihnen nachtheiligen Contrast zu setzen, sind ihm zwar mit unter lieb, weil er sich in seinem unreinen Sinn und Leben mit ihrem Exempel obwohl fälschlich besteiſet, oft aber kommen sie ihm auch im Grunde seines sich doch manchmal regenden Gewissens abscheulich vor, und er selbst versteht es hier darinnen recht sehr, daß er die Schuld der Unheiligkeit von sich weg auf diese schiebet, und eben darum nicht besser, sondern immer schlimmer wird. Er probirt's nun, was er in kurzer Zeit begriffen hat, und findet, daß es gehet. Er wundert sich recht, daß er das nicht schon lange eingesehen hat. Er hebet sich und wird gewahr und



und läſſet ſichs von andern auch ſagen, daß er Welt hat. Er findet Access bey andern und darunter oft bey solchen Menschen, die noch einige Grade über ihm stehen, und das ist ihm ein Spiegel, darinn er sich erst recht gefällt. Weil sie auch von einem in ihrem Sinn pur sinnlich frölichem Leben wissen wollen, so nehmen sie ihn in ihre Gemeinschaft. Aller sonstiger Zwang, alle noch so nöthige Fürsichtigkeit fällt hier weg, die Vertraulichkeit wird stärker und einer hilft den andern auch durch Ausstrahlung des Vorraths ihrer Belesenheit arbeiten, daß das bisgen Gefühl von Sünde, von Gewissen, von Gott, wenns noch da ist, vollends ersticket wird sie einander zu der eingebildeten goldenen Freyheit verhelfen, zu leben, wie sie wollen. Mit einander werden sie am Gemüth immer eitler, verlachen das Wort und die Wahrheit Gottes, und machen auch den sonst heilsamen Eindruck der wahrhaftig chrisilich in Christo Jesu gottseligen Menschen, die noch in allen Ständen da sind, die aber von ihnen mehr bedauert und verspottet, als der Nachfolge werth geachtet werden, auf ihre Herzen unkräftig, da sonst die eine Kohle die andern mit anzündet. — —

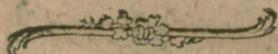
Von der ehrwürdigen Hälfte des menschlichen Geschlechts, von dem weiblichen Geschlecht, welches auch, gleich uns, zur Miterbschaft an der Gnade erlöst und berufen ist, wie dieses verwahrloset wird, und wie dadurch das schon so hoch gestiegne Elend vermehret wird, das möchte ich nach dem Maas meiner Erkenntniß und Erfahrung



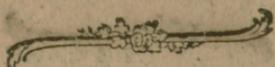
auch gern vorstellen. Ueberhaupt, das weibliche Geschlecht ist auch nun in der neuen Weisheit gelehrt, sittsame schamhafte Unschuld, ihr eigenes Erbgut, wird von vielen vor was lächerliches, Häuslichkeit vor was unanständiges, Stille und Ordnung vor was unerträgliches, sorgfältige Erziehung der Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn vor was pietistisches, der wichtige Beruf von Gott zur Erleichterung und gemeinschaftlichen Ertragung der Lasten des männlichen Geschlechts vor was altväterisches gehalten. Ihre Zeitverfümmnis, Vergnügungen, ihr Aufwand an Modegeräthe und Anzug, dessen fast gesammte Zubehör über eine jede kurze Zeit unmodisch wird und, weil alles von leichter, flüchtiger und nicht dauerhafter Arbeit ist, unter dem Schein des geringern Preises wirklich das Vermögen mitfrisst, da unsere Vorfahren massiven Staat machten, der den Nachkommen noch dienet, übersteigen oft den Verdienst und die Einnahme eines redlichen nicht bemittelten, und erschöpfen auch das Vermögen eines reichen Mannes. Mancher wird dadurch vom Ehestande zurück gehalten und leidet oft auf mancherley Art Beschwerde und Gefahr; oder er wird in demselben mit in den Strom gerissen, bis er in der unglücklichen Ehe mit Frau und Kindern verdirbet; oder er wird, wenn er sich darüber kränket und es nicht ändern kann, im Beruf und Amt lässig und setzet auch dadurch das Publicum in Schaden; weil oft eine Person weiblichen Geschlechts vor und nach der Heyrath mehr fordere
und

und kostet, als eine ganze Familie. In dem Betragen der Mannspersonen gegen die Personen des andern Geschlechts überhaupt weicht die rechte christliche männliche Ernsthaftigkeit, Ehrerbietigkeit und Schonung, die man ihnen als Miterben der Gnade und als dem schwächsten Werkzeuge schuldig ist; man unterlässet, sich um die Weisheit und Gnade bey Gott zu bewerben, daß man sie in der Ehe göttlich regieren könne; und davort hat unanständiges Tändeln und Spielen Platz genommen, welches wider die Vernunft anstößt, dem Worte Gottes zuwider ist und erstaunlich schädliche Folgen für beyde Theile hat. Der Ehestand, diese göttliche Wohlthat, und wie ihn Luther nennt, dieses Geschöpf, Ordnung und Segen Gottes, verliert seine ihm gebührende Achtung und kommt auf alle Art in die verderblichste Zerrüttung; Unzucht und Hurerey reißet gewaltig ein; kleine Kinder haben schon die schändlichste Sprache gelernet; Schaam und Ehrbarkeit wird von der ausgelassensten recht cynischen Leichtfertigkeit vertrieben; so zusammenlaufend und lebende Eheleute vergrößern das allgemeine Elend durch ihren eignen Ruin und durch Vermehrung der menschlichen Gesellschaft mit eben so elenden und noch elendern Kindern &c. — —

Ich setze nun meinen Fuß weiter fort in das theologische Gebiet im Reich der Gelehrsamkeit. Weil dieses eigentlich die Materialien liefert, aus denen das ganze Gebäude der wahren und ewigen Wohlfahrt der Menschen aufgeführt werden soll,



so liegt mirs auch besonders an, der Arbeit der Bauleute zuzusehen. — Was ich darüber sprechen will, davon wünsche ich, daß man es nur als halbe Ausdrücke und schluchzende Töne ganzer im Gemüth sich drängender tiefer Bekümmernisse annehmen möge. Vor allen ist auch hier hauptsächlich zu bedenken, daß die Arbeiter in diesem Gebiete, die sich auf den Richtstuhl setzen, und über die Schriften, darinnen die christlich-theologischen Grundsätze abgehandelt werden, das Urtheil des Lebens und des Todes sprechen, gewissermaassen Stützen oder Verheerer desselben sind. Damit ich mich nicht gar zu weit von dem Ende meines Wegs entferne, so will ich mich nicht umständlich mit denen einlassen, die sich die Berichtigung und Musterung der eigentlichen Dogmatik nach dem in unsern Zeiten eingeführten Geschmack anmaassen. Eins und das Andere zeige ich nur an; wenn ich erst vorher gebeten habe, daß man doch die unvergleichlichen Vorstellungen lesen möchte, die der erhabne Verfasser der erklärenden Umschreibung sämtlicher apostolischen Briefe in der Vorrede zur zwoiten Ausgabe gethan hat. Möchten doch alle verständige und unverständige Feinde des Worts diesen erlauchten Schriftsteller, wie auch einen XII. Keuß und jenen grossen schweizerischen Mann und Arzt mit noch andern als ein Zeugniß annehmen, daß wahrhaftig aufgeklärte Geister, deren Herz nur richtig stehet, das theure Evangelium auch und besser kennen, es als eine Gotteskraft glauben und sich desselben nicht schämen,



men, ob sie gleich keine eigentliche Prediger desselben sind. Wovor wollen viele der neuthelogischen Schriftsteller und Richter es gehalten wissen, vor ein Zeugniß ihrer Liebe, oder heimlichen Feindschaft gegen die ewige klare Wahrheit des heiligen Evangelii von Jesu Christo, dem Erlöser des menschlichen Geschlechts, wenn sie manche aus dem bis zu unserer Zeit aus der Schrift genommenen und auf die jetzt genannte Hauptlehre gesetzten christlichen Lehrsystem abgerißne einzelne Theile, gesetzt auch, daß mehrere Erläuterung und nähere Bestimmung dabey angebracht werden könnte, mit den ausgesuchtesten schimpflichsten Namen und Beynamen belegen, die einen aufrichtigen Liebhaber der göttlichen Wahrheit des Wortes wahrhaftig schauern müssen: Dieser, als ein solcher, wird, wenn er mit der theologischen Welt bekannt ist, und in den gelehrten, oder nur erbaulichen Schriften hier und da Schwächen gewahr wird, wohl sagen, daß er sich güldne Äpfel in irdnen Schalen habe müssen austragen lassen; aber die Liebe zu der theuern Wahrheit selber bindet ihn gewiß, daß er, ich will nicht sagen, nicht grausam, sondern, nicht stolz und frevelhaft und damit der Wahrheit selbst unvermerkt nachtheilig davon urtheilet. Ich hüte mich wohl, dergleichen Namen und Beynamen, ja ganze Declamationen, die ich sehr häufig schon lange überall gelesen habe, hier bekannt zu machen. Es ist mir sehr gut bewußt, daß auch gesetzten und starken Seelen, geschweige denn noch schwachen, so etwas zu ignoriren besser ist, weil es

G 4

ihren



ihrer Glauben beschmizen, ihrer Inbrunst im Gebet hinderlich fallen, ihr Vertrauen stören, ihre Freude verbittern und sie in manchen unnöthigen Kampf führen kann. Denn Evangelium Jesu Christi und Herz und Gewissen des Sünders sind erstaunlich zarte Sachen. Wer die höchstschädliche Behandlungsart, die jetzt gegen viele Lehren aus der Dogmatik bewiesen wird, nicht schon weiß, der soll sie darum auch hier von mir nicht erfahren.

Ferner, wohin verlangen viele neuth theologische Leute, daß man ihr Verhalten gegen diejenigen Männer hinthun soll, die gar nicht mit Unverstand, gar nicht als Nachbeter das alte System beybehalten, sondern gewißlich hier auch sprechen können, wie Paulus einmal sagte: Wir haben auch den Geist Gottes? Leute, die sich mit vielem Geschrey vor die allerersten Toleranten ausgeben, die gebohrne Menschenfreunde seyn wollen, die uns versichern, daß sie vor Menschenliebe brennen, solche Leute entblößen sich nicht, hinter der anonymischen Schutzwehr in manchen gelehrten Zeitungen und Journalen, die begraben gewesne barbarische Schimpf- und Spottsprache des 16ten und 17ten Jahrhunderts in ihrer unternommenen Befehdung wieder aufzuwecken? schämen sich nicht, die Namen der geehrtesten und rechtschaffensten Männer ihrer von ihnen selbst zum Ziel gesetzten Gegenparthey directe und bey Gelegenheiten, die vom Zaun gebrochen werden, bubennmäßig herum zu zerren, und sich, dem bey der gefitteten, ich will nicht sagen, christlichen Welt rechtmäßigen Betragen

gen

gen ganz entgegen, allen Muthwillen zu gestatten, um nur nach den Sätzen einer neuen Schule jenen Männern eine unangenehme Stunde zu machen? Solche Leute fürchten sich nicht, die respectablen Namen Bengel, Steinhilber, Crusius, zu zerlästern und öffentlich an den Pranger zu stellen? Obgleich einer oder der andere dieser grossen Männer etwas eignes hat, welches nicht einem jeden gegeben ist, so hielte ich mich doch vor höchlich berechtigt, und ich bins gewiß nicht allein, die vormals dem Isaac Casaubon gesetzte Denkschrift einem jeden unter ihnen zu geben: O doctiorum (et vere Christianorum) quidquid est, tanto adfurgite nomini. Dieser und dergleichen Männer mehrerer ihr rechter Werth, nach welchem Billige und Dankbare sie schätzen müssen, ist wohl der, daß sie von der Welt nicht geachtet werden, so lange sie da sind, und auch nicht von ihr vermisset werden, wenn sie weg sind. Wenn dies Lob paradox klinget, der glaube nur, daß hier kein Druckfehler ist. Zur Erläuterung meines Sinnes für einige meiner Leser will ich hier die Worte Jes. 57, I. 2. citiren. —

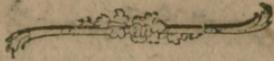
Die Ausgelassenheit, die ich mit herzlichster Betrübniß anzeige, erzeuget unter andern die schädliche Frucht, daß von der vormals jungen und nun herangewachsenen theologischen Brut, wie sie der bewährte Knecht Gottes, Bengel, nennet und vorausverkündigt hat, wieder andere erzogen werden, die, wenn sie noch auf den Collegienbänken sitzen, oder ihre darauf gehabten und erst verlassnen Plätze

G 5

noch



noch warm sind, sich mit einer Vermessenheit ohne gleichen über die Bibel her und an die größten Männer machen, um mit ihnen eine Lanze zu brechen und an ihnen zu Ritttern zu werden. Sie treten entweder in eignen Schriften ohne Namen hervor, oder es bieten ihnen manche anonymische Zeitungen und Monatschriften einen Fleck zum Kampfplatz an. Und das sollen auch Anführer der Christenheit und Lehrer der Gemeinen werden! O Deus, in quæ nos tempora reservasti! Wenn ich diesem traurigen Spectacul so zusehe, und bey mir selbst, so weit ich kann, nachdenke, warum denn nun ein so wilder Krieg von den neuen Leuten angesponnen worden, so glaube ich unter manchen andern Ursachen auch eine in einem gewissen Mißverständnis zu finden, welches bey einigen muthwillig und vorseßlich, bey andern aus Unbedacht und einer gewissen Berlegenheit unterhalten wird. So klug sind sie wohl, daß sie sehen, sie könnten mit dem neuen System gar nicht fortkommen, wo sie nicht recht viel von Tugend schreiben und rühmen, welches sie häufig und manchmal in enthusiastischer Entzückung thun. Um nun dem neuen System desto mehr Eingang zu verschaffen, geben sie dem alten Schuld, daß es gar nicht den rechten Weg zur Tugend lehre, und sie vielmehr aufhebe, und den Menschen verleide. Allein, sie sehen nicht, und wollens vielleicht auch nicht sehen, theils, daß der Vorwurf ungerecht ist, theils, daß sie den Preis der Tugend durch Wegschaffung und Verfehrung der reinen geoffenbarten Glaubenslehre und der
daher



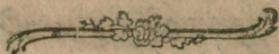
daher durch des Heiligen Geistes Erleuchtung kom-
menden lebendigen Erkenntniß und geistlichen Er-
fahrung erhöhen wollen. Und das kann nim-
mermehr was Gutes ausrichten; denn das bloße
trockene Wissen, wie sie es treiben, bläset auf;
ihre noch so sehr abgefühlte Motiven sind matt und
thun keine Wirkung, höchstens auf den Kopf; sie
könnten es schon jetzt sehen, wenn sie wollten, daß
die von ihnen vorgeschriebene kaltblütige Untersu-
chung der Lehren des Evangelii, da es gar nicht
wahr ist, daß das Gegentheil, ein heiliger Affect
des Herzens, nothwendig zur Phantasterey treibet,
den Bittereyen der Menschen, die von der alten
Versöhnungslehre von Jesu Christo abgeföhret
werden und deren Herzen aller Zügel gelassen wird,
ganz und gar keinen Einhalt thun kann, weil dazu
gewislich ganz was anders, und höheres gehöret,
als eine noch so kühle Vernunft, eine noch so sehr
erhödete Verfeinerung des Geistes, eine noch so
schön cultivirte Lebens- und Umgangsart, Auf-
hellung des Verstandes durch Bekanntschaft mit
den Werken des Wises und darauf gegründete
Erziehung der Jugend nach den Grundsätzen der
nobeln Ehrbegierde; und endlich ist auch in Anse-
hung mancher unter ihnen ihr noch so hochgetrieb-
ner Tugendruhm *protestatio verbis et saepe etiam
factis contraria*. — — Ein grosses Theil der
Schuld, daß das alte System die Tugendlehre
nicht recht treiben könne, legen sie weiter auch auf
die biblischen Tropen. Da haben einmal einige
vortrefliche ehrwürdige Männer heilsam gerathen,
daß



daß man manche orientalische Redefiguren der Bibel, doch dem Sinn unnachtheilig und der Ehre des göttlichen Worts und seinem hohen Ansehen nicht verkleinerlich, mit deutlichen der Jugend und dem gemeinen Mann faßlichen Worten ausdrücken soll. Gleich fallen die neuen Leute drein, machen ein Geschrey: Weg mit den Tropen; nehmen der Bibel ihr ehrwürdiges antiques Gewand ganz; substituiren Wörter davor, die oft wieder erklärt werden müssen; erklären die meisten Tropen falsch; bringen davor Fabeln hinein, welches doch occidentalisch-römisch klingt; nun sollen die Tropen alles Unheil angerichtet haben; nun soll eine gänzliche Berweisung derselben alles wiederherstellen. Gleich als ob alle orientalische Figuren an sich unverständlich wären, gleich als ob nicht viele einen deutlichen Verstand durch Erklärung bekommen könnten und schon hätten, gleich als ob sie nicht wüßten, daß eine gemäßigte Tropensprache nicht zu vermeiden ist, und daß die Armuth, und das Unvermögen der Sprache, alle abstracte Begriffe auch mit unsinnlichen Wörtern auszudrücken, die Tropensprache auch schon im gemeinen Leben nothwendig machet. Es ist wirklich nur Sand in die Augen und ein blinder Lärm, was sie von einer lästerlichen Opposition sagen, in welche, wie sie sich beschweren, die alten Lehrer das Tugend predigen, und den Heiland predigen bringen. So gehässig drücken sie sich aus, und meynen eigentlich damit die bisherige Lehre, daß der Mensch nur allein durch den Glauben an Jesum Christum Gottes Gnade erlange und selig werde. — Der



Der Zeugnisse, die diese Eitelkeit vieler neuen Theologen ausser Zweifel setzen, giebt's noch mehrere und wichtigere. Folgendes ist die alte Lehre von dem Kleinod einiger Menschenseele, bey welcher, wenn sie richtig nach dem Wort getrieben wird, es selig gehet, und deren Kraft, welche sie an ihren Liebhabern in allen Ständen hie und da noch beweisen kann, das noch hält, was die neue einreißen will: der in dem Herzen eines geängsteten, der Sünde gram gewordenen, zur lebendigen Erkenntniß des Erlösers Jesu Christi gebrachten Sünders zu seiner Beruhigung gegen die Verdammung des Gesetzes und des Gewissens gewirkte Glaube verändert das Herz und wirket gute Werke; diese Erneuerung aber ist nichts einzelnes, abgegrüpftes, gestückeltes, sondern gleichsam ein Zug, ein dauerhafter Grund, eine stete unverrückte Richtung, ein einfältiges nur auf die Liebe Gottes in der Erlösung Jesu Christi gerichtetes Auge ohne schielende Seitenblicke, welches den ganzen Leib lichte macht, Liebe gegen Gott, gegen den Herrn Jesum Christum und gegen die Menschen, ungeheuchelte Gottseligkeit, Freude im Leben, Gedult und Trost und Hoffnung im Leiden und Freudigkeit im Sterben giebt; und der Glaube an Jesum allein ist und bleibet die Bedeckung aller unvorsächlichen Mängel, Schwachheiten und Fehler in diesem gegenwärtigen Stande der Unvollkommenheit. Bey diesem gerecht- und heilig- und seligmachenden Glauben an Jesum Christum, den Gekreuzigten, ist aber das Nehmen der erworbenen
und



und angebotenen Gnade Gottes die eigentliche und Hauptfache; und diese lernet ein Sünder, er sey gelehrt oder ungelehrt, wahrlich nicht, weder in der alten allein, noch in der neuen Schule, sondern in der Schule des Heiligen Geistes, welchen die Verehrer des alten Lehrsystems, wenn sie selbst nur fleischlich sind, in der Praxis, viele neue Lehrer aber auch in der Theorie verleugnen. Der Heiland selbst erkläret es und spricht: Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht! Denn ohne mich können ihr nichts thun, Joh. 15, 5. und: Der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten, derselbige wird mich verklären und von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen, Joh. 16, 13. 14. Es irret mich nicht, daß man jetzt lehret, dieß sey nur den Jüngern für ihre Person und Umstände gesagt; ich nehme es an, daß es für alle die gesprochen ist, die durch ihr Wort noch ist und künftig an Jesum glauben sollen zum ewigen Leben. Ohne innere Reinigung des Herzens, die nur aus der Erlösungsgnade Jesu Christi kommen kann, ohne die daraus in demüthiger Zuversicht genommene Vergebung der Sünden und die nur darin gegründete Freudigkeit zu Gott, wie könnte da wahre Liebe zu Gott seyn, wo Furcht und Widerwille gegen seine Heiligkeit noch herrschen? Und die Menschenliebe? Wies mit der steht, erfähret die Welt mehr als zu sehr, daher weiß sie auch selber mehr als zu gut, daß ichs nicht eben erst zu sagen brauche. Nur das sage ich noch, nimmt man

man uns mit der neuen Lehre Jesum Christum, unsere einzige Gerechtigkeit und Heiligung weg, so will man uns auch des Lebens Trost, den Trost im Tode rauben. — —

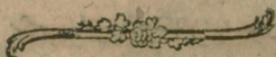
III.

Wie ein jeder Christ, auch ohne gelehrte Untersuchungen, zu einer beruhigenden Ueberzeugung von dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift, in ihrem ganzen Zusammenhange gelangen könne? von Herrn D. Johann Gottlieb Faber, Herzogl. Würtemb. Oberhofprediger, Consistorialrath, Generalsuperintendenten, und Abten des Klosters Adelsberg. *)

Es ist einem jeden Christen unendlich viel daran gelegen, daß er von dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift in ihrem ganzen Zusammenhange, überzeugt, und darin beruhiget sey. Wenn es daran fehlet: So fehlet der sichere Grund des Glaubens, und des ganzen Christenthums; so wafnet sich das Herz mit einem geheimen oder offenbaren Widerspruch gegen alles, was ihm die heilige Schrift unangenehmes zumuthet, oder entgegen hält.

Nun

*) Ist zuerst als eine Vorrede zur Tübingischen Bibelausgabe bey Johann Georg Cotta 1775. gedruckt worden.



Nun ist zwar dieses göttliche Ansehen der heil. Schrift in dem gegenwärtigen Jahrhundert von den gelehrtesten Männern verschiedener Nationen gründlich vertheidigt worden, sowol gegen die offenbaren Freygeister und declarirten Schriftfeinde, als auch gegen diejenigen, die mitten in dem Schooße unserer Evangelischen Kirche einem Theil der heiligen Bücher nach dem andern seine göttliche Nuzbarkeit und Verbindlichkeit, in der Beziehung auf uns Christen, und auf das Maas unsrer Erkenntnis, absprechen, und, wenn man diesen Weg genau verfolgen will, uns bey nahe die ganze Bibel verdächtig, ungewiß, und unnützlich machen. Allein, da von solchen gelehrten Bemühungen die wenigsten Leser der heil. Schrift Gebrauch machen können; indessen gleichwol zu besorgen steht, jene irrige Lehren möchten um sich fressen, wie der Krebs, und auch die unstudirten Glieder unserer Gemeinen in dem zuversichtlichen und uneingeschränkten Gebrauch der heil. Schrift irre machen: So gedenke ich statt einer Vorrede zu dieser in der That anmuthigen Bibel-Ausgabe, um welche mich der Herr Verleger ersucht hat, die Frage zu erörtern: Wie ein jeder Christ, auch ohne gelehrte Untersuchungen, zu einer beruhigenden Ueberzeugung von dem göttlichen Ansehen der heil. Schrift, in ihrem ganzen Zusammenhange, gelangen könne? Ich glaube nicht, daß es einen kürzern, gründlichen und köstlichen Weg gebe, als das Erkenntnis Jesu Christi, und zwar I. Das auch
nur



nur bloß historische — noch mehr aber II. Das lebendige Erkenntniß Jesu Christi.

In den Tagen, da Jesus unter den Menschen wandelte, war dieses sein erstes Geschäft, daß er sich seinem Volke bekannt machte; und wem mit diesem Erkenntniß gedient war, den führte er alsbald auf die Schrift, schärzte ihm ihr göttliches Ansehen ein. Gegen die Deisten weiß ich keinen leichtern und geradern Weg einzuschlagen, als eben diesen. Man beweist ihnen, daß die Geschichte von Christo, wie solche von den Evangelisten beschrieben, und von den Aposteln nachmals gesitteten und ungesitteten Völkern verkündigt worden, wahr sey; daß Jesus durch seine Lehre Wunder und Auferstehung bewiesen, daß er der sey, für den er sich ausgegeben. Wenn sie sich davon überzeugen lassen: So ist das göttliche Ansehen der Schrift erwiesen. Verwerfen sie im Gegentheile das Erkenntniß Christi: So sind alle übrige Methoden, ihnen das Wort Gottes verehrungswürdig zu machen, tausend Schwierigkeiten unterworfen.

Allein wir haben es diesmal nicht mit den Ungläubigen zu thun, sondern die Frage ist: Wie kann sich ein jeder Christ, wenn er auch zu gelehrten Untersuchungen nicht aufgeleget ist, in der Ueberzeugung von dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift, auf die leichteste und sicherste Weise beruhigen? Ich antworte: Er kann sich keines zuverlässigern Mittels bedienen, als wenn er sich die Geschichte von Christo, wie sie von den Evangelisten

S

gelisten



gelisten erzählt worden, bekannt macht, und ernstlich überlegt. Die Evangelisten, wenn man auch ihren höhern Character bey Seite setzt, sind wahre und glaubwürdige Geschichtschreiber. Wir haben so viele alte heydnische, jüdische, und christliche Geschichtschreiber. Nicht einer unter allen, noch alle zusammen haben mehr Glaubwürdigkeit, als die Evangelisten. Die Geschichte von Christo und seiner Geburt, von seinem Wandel auf Erden, von seiner Lehre und Wundern, von seinem Leiden und Tode, von seiner Auferstehung und Himmelfahrt, von der Ausgießung des Heiligen Geistes und Pflanzung der Kirche, in verschiedenen Weltgegenden, ist überhaupt durch die Existenz des Christenthums, an welcher schon bald achtzehn Jahrhunderte kein vernünftiger Mensch zweifelt, vor den Augen der ganzen Welt erwiesen. Denn auf diese Geschichte allein wurde das ganze Christenthum gebaut. Der Heyd und der Jude, im gelobten Lande, wie in allen andern Ländern, mußte sie glauben, wenn er wollte ein Christ werden. Ein Theil der heiligen Geschichtschreiber hat einige Jahre beständigen Umgang mit Christo gepflogen. Sie haben also schreiben können, was sie gesehen und gehört hatten. Das hat ihnen niemals irgend ein Feind mit Recht streitig gemacht. Sie berufen sich öffentlich darauf, und niemand widersprach ihnen. Eine Menge derer, die mit Christo und den Evangelisten zu gleicher Zeit lebten, fanden keinen Anstand, ihrer Geschichtserzählung zu glauben, und zwar größtentheils der Erzählung von solchen



solchen Begebenheiten, von denen sie ohne Scheu vorgegeben, daß sie in Anwesenheit eines grossen Volks geschähen. Die beyden andern Evangelisten konnten und durften nicht anders, als auf das gewissenhafteste aufzeichnen, was ihnen diejenigen von der Lehre und von dem Leben Jesu erzählet hatten, welche von Anfang selbst den Zuschauer und Diener des Wortes gewesen waren, Luc. 1, 2. Alle vier Evangelisten aber machten ihre Geschichte öffentlich bekannt, da den Feinden derselben unendlich viel daran gelegen war, darauf zu merken, ob sie etwas erdichtetes mit einfließen lassen, und in diesem Falle der Geschichte allen Glauben zu benehmen. Allein es fiel in den damaligen und folgenden Zeiten niemand ein, daran zu zweifeln, daß Jesus von Nazareth auf Erden gewandelt; daß Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes seine Lebensgeschichte beschrieben; daß diese es wissen können, was jener geredet und gethan habe; und daß sie solches in der redlichsten Absicht aufgezeichnet, ohne ein eigennütziges Dessen dabey auszuführen. Ihre Glaubwürdigkeit stand bey Gläubigen, Ungläubigen, Irrgläubigen, in so grossem Ansehen, daß von diesen letztern wirklich einige unter ihrem und unter anderer Apostel Nahmen falsche Evangelia erdichtet haben, die eine Weile ihre schlechte Rolle gespielt, bald aber, weil sie die Probe nicht hielten, wieder in ihr Nichts zurückgegangen sind; da im Gegentheil unsre evangelische Geschichte sich durch so viele Jahrhunderte, feindliche Anfälle, mensch-



menschliche Zufälle und Vernachlässigungen hindurch, gleichwohl bis diese Stunde als Wahrheit bewiesen, in welcher aufmerksame Gemüther eine Nahrung finden, die niemals entleidet, die noch immer so gesund und schmackhaft ist, als sie vor siebenzehn hundert Jahren gewesen. Uebrigens hat auch die ganze Schreibart der Evangelisten das Gepräge des Alterthums und der Wahrheit. Sie schreiben weder nachlässig, noch gekünstelt; und entfernen sich nicht von der Denkungs- und Mundart derselbigen Zeiten, und des Volks, unter dem sie lebten. Sie schreiben niemand zu lieb noch zu leid. Man bemerket weder in der Wahl der Sachen, noch in den Ausdrücken gehäßige, oder schmeichelhafte Leidenschaften. Sie bedienen sich keiner Schminke, um zu gefallen; und affectiren keinen Wis, um ihren Erzählungen ein Colorit zu geben, das der Wahrheit und ernsthaften Redlichkeit nicht wohl anstehet. Sie verschweigen ihre eigene Schwachheiten und Fehler nicht. Sie nennen, so oft es nöthig, die Personen, welche bey einer Begebenheit interessirt waren, mit Namen, und stellen sie eben dadurch zu Zeugen ihrer Aussage auf. Sie nennen Zeit, Ort und Umstände, in welchen dies und jenes geschehen. — Sind dieses nicht Grundlinien an dem Bilde eines glaubwürdigen Geschichtschreibers? Der Rann und unsre Absicht gestattet nicht, daß wir uns weiter in die innerliche und äusserliche Gründe, welche man für die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte anzuführen pflegt, ausbreiten.

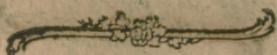
Dieses

Dieses vorausgesetzt, was bezeugen uns dann die Evangelisten von Christo? Wie hat er die damals vorhanden gewesene heil. Schrift behandelt? Hat er sich vielleicht stolz auf das Maas seiner geistlichen himmlischen Erkenntniß, an welches auch die gelehrtesten Theologen niemals reichen werden, über die Bücher Josua, Richter, Ruth, Esther, Esdrä, Nehemia, Chronik 2c. hie aufgesetzt, und eines nach dem andern aus dem jüdischen Canon ausgemustert? Nein! sondern der Heyland hat sich

1) in seinem ganzen Wandel auf Erden, bis an seinen Tod hin, in aller seiner Lehre, auf die heiligen Bücher der Juden, als auf das wahre, unbetrüglige, Wort Gottes berufen, und die Schrift bey aller Gelegenheit als den einzigen sichern Grund des Glaubens an Gott und eines richtigen Lebens vor ihm angegeben. Die Schrift enthielt dazumal eben dieselben Bücher, deren Sammlung wir das alte Testament nennen; nicht mehr und nicht weniger. Das erhellet aus den alten Uebersetzungen, die noch vor der Erscheinung Christi im Fleische bey den Juden im Gebrauche waren. Nicht weniger erhellet solches aus der Erzählung des jüdischen Geschichtschreibers Josephus, der um die Zeit der Zerstörung Jerusalems gelebt, und eben so viele Bücher zur heil. Schrift rechnet, als wir noch heut zu Tage in der Sammlung des alten Testaments zählen. Würden sich wol die von Paulo gepflanzten Gemeinden jemals haben entschliessen können, solche Bücher als ein

H 3

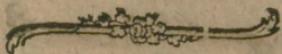
Wort



Wort Gottes zu verehren, welche der Apostel niemals in diesen Rang gesetzt, und ihnen angepriesen hatte? Und was nöthigte wol die Christen in den ersten Jahrhunderten, den Canon des alten Testaments von den Juden, die ihre abgesagten Feinde waren, anzunehmen, wenn er nicht von den Aposteln ihnen in der Form, wie wir ihn noch haben, wäre übergeben und empfohlen oder von den bekehrten Juden mit in das Christenthum hinüber gebracht worden? Der Heyland ließ, so lange er sein Lehramt führte, den Juden keine Unrichtigkeit hingehen, welche in das wesentliche des Glaubens und des Gottesdienstes einen Einfluß hatte. Er beschuldigte sie wol, daß sie nicht nach der Schrift glaubten, und lebten; niemals aber, daß sie dieselbe nicht ächt, nicht vollständig hätten, oder, daß entbehrliche, blos menschliche Bücher in dieselbe eingeschlichen wären. Die Juden waren von Alters her gewohnt, sich auf die Schriften ihrer alten Lehrer zu berufen, welche sie in grosser Menge hatten. Sie eigneten ihnen kein geringes, sondern zum Theil ein göttliches Ansehen zu, und aus Achtung für dieselben übertraten sie sogar Gottes Gebot. Allein sie wagten es nicht, nur eine einzige derselben unter die heiligen Bücher zu mengen, ob sie gleich vielleicht ihrem Inhalt nach für alle Zeiten lehrreicher gewesen wären, als das Buch Ruth, Esther, Esdra &c. Nun aber aus dem ganzen, sich immer gleichen, Bezeugen des Heylandes gegen der Jüdischen Bibel, muß man nothwendig schliessen, daß er derselben,

selben, in ihrem ganzen Umfange, ein göttliches Ansehen eingeräumt habe. Woferne er in dieser Sammlung ein blos menschliches und für die Absicht der heil. Schrift untaugliches Buch gewußt hätte: So würde er dasselbe ohne Zweifel ausgemustert haben.

Gleich im Anfange seines Lehramts überzeugte er das Volk, das ihm zugehörte, von seiner Ehreverbietung gegen die heil. Schrift. Er sagt: Ihr sollt nicht meynen, daß ich gekommen sey, das Gesetz und die Propheten aufzuheben; ich bin nicht kommen, aufzuheben, sondern zu erfüllen. Denn, wahrlich, ich sage euch, bis daß Himmel und Erde zergehn, wird nicht ein Jota, nicht ein Strichlein vom Gesetz zergehen. Matth. 5, 17. 2c. Der Heyland nimmt sowol hier, als wenn er auch sonst sich auf die Schrift berufen, dieselbe in ihrem ganzen Umfange. Denn diese ward gemeynit, wenn man das Gesetz und die Propheten nannte. Der ganzen Schrift also, nach allen auch den kleinsten Theilen, schreibt der Heyland eine göttliche Verbindungskraft, ein göttliches Ansehen, zu, und stellt dasselbe bis an das Ende der Welt in vollkommene Sicherheit. Menschliche Aufsätze und Glaubens- und Lebens-Vorschriften, wenn sie von der heil. Schrift abgewichen, hat er in Glaubenssachen abgeschafft, und für unverbindlich erklärt. Von der Schrift aber, nach allen ihren Theilen, bezeuget er, daß er gekommen, dieselbe in ihrem göttlichen Ansehen zu erhalten, und



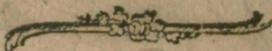
bis auf den kleinsten Buchstaben hinaus zu erfüllen. Wer also Jesum auch nur historisch, für das erkennt, was vormals Freunde und Feinde an ihm erkannt haben, nämlich für einen grossen Lehrer, den Gott zu den Menschen gesandt, sie in seinen Wegen zu unterrichten; für einen Mann Gottes, der mächtig gewesen von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk; noch mehr aber, wer an ihm den Sohn des lebendigen Gottes erblickt, der als ein solcher in der Kraft sich bewiesen hat durch Wunder und Zeichen, und durch seine Auferstehung von den Todten, der kann an dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift, welches Christus durch Worte und Werke aufs feyerlichste anerkannt hat, nimmermehr zweifeln.

Luc. XVI, 29. wird Abraham aus dem Himmel mit gleicher Ehrerbietung von der Schrift redend eingeführt: Sie haben Mosen und die Propheten zc. Matth. VII, 12. schärft Christus die grosse Pflicht ein: Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Ohne Zweifel würde er das göttliche Ansehen dieses Gesetzes über allen Widerspruch erhoben haben, wenn er hinzugesetzt hätte: Das ist das erste Naturgesetz, welches Gott allen Menschen in das Herz geschrieben. Aber nein! Er setzt hinzu: Das ist das Gesetz und die Propheten, darauf bringet die ganze Schrift; und siehe, nun stehet das göttliche Ansehen jener Forderung in einem noch hellern Lichte. Matth. XXII, 29. beweist der Heyland den Sadducäern die

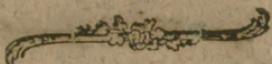


die Auferstehung der Todten aus den Büchern Mosis. Diese überhaupt nennet er die Schrift, und setzt dieselbe um ihres göttlichen Ansehens willen der Kraft Gottes an die Seite. Wer in einer Lehre, deren Möglichkeit auf der Kraft Gottes, und deren Erkenntniß auf der Offenbarung Gottes beruhet, beyde nicht verstehet, muß irren, und als ein Blinder von der Farbe reden. Unmittelbar darauf belehrte der Erlöser die Pharisäer abermal aus der Schrift, von der Hauptsumma aller geoffenbahrten Gesetze Gottes: **Du sollt lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, und setze dieselbe in ihrem ganzen Umfange** (denn er sagt wiederum vom Gesetz und den Propheten) eben dadurch in ihre höchste Würde, weil sie die reinste Liebe Gottes, die lauterste Heiligkeit, zu ihrem Zwecke und Inhalt hätte. **Matth. XXII, 36. v.** Zu gleicher Zeit legte er aus der Schrift eine der wichtigsten Fragen vor, von der Person des Messias, und beruft sich diesfalls auf einem Ausspruch Davids, den er im Geist gethan, aus göttlicher Eingebung. David hatte dieses überhaupt von seinen Reden und Psalmen behauptet, **2 Sam. XXIII, 1. 2.** und nun bestätigt es Christus, ohne einen Unterschied unter denselben zu machen.

Da der Heiland nach seiner Auferstehung den Jüngern das Verständniß öfnen, und ihnen die dazumal nöthige Einsicht in das Geheimniß seiner Leiden geben wollte, so fieng er an von Mose und den Propheten, und legte ihnen alle



Schrift aus, die von ihm gesagt war, Luc. XXIV, 27. und kurz darauf v. 44. 2c. bezeugte er den Aposteln insgesamt: Es muß erfüllt werden, was von mir geschrieben ist, in dem Gesetze Moses, in den Propheten, und in den Psalmen. Auf solche Weise lehrte er sie die Schrift verstehen, und sprach zu ihnen: Also ist geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen am dritten Tage 2c. Der Heiland redet von dem ganzen damaligen Bibelbuch, das kann niemand in Zweifel ziehen. Er theilt es mit den Juden ein, bald in das Gesetz und die Propheten; bald in das Gesetz, die Propheten, und die übrigen heiligen Schriften, unter welchen die Psalmen vorzüglich von ihm zeugten. Was hätte nicht Jesus, als die ewige Quelle aller Wahrheit, aus sich selbst nehmen, und als Wahrheit mit göttlichem Ansehen in das Herz der Apostel drücken können? Allein er machte sich bis an das Ende seiner Wallfahrt auf Erden sein eigenes Geschäft daraus, daß er die Schrift nach allen ihren Theilen in ihr göttliches Ansehen gesetzt, und sie als ein Wort Gottes den künftigen Predigern des Evangelii angepriesen, in welchem die göttliche Weisheit seinen ganzen Lauf von dem ersten Wort der Verheißung an, durch alle Weltalter Oeconomien der Kirche hindurch, bis zu seinem Throne der Herrlichkeit, abgezeichnet hätte; so daß in diesem Plan nicht nur die prächtigen Weissagungen Moses und der Propheten, sondern auch der Inhalt des Buchs Josua, Ruth,

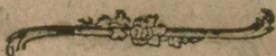


Ruth, Esther, Esdra 2c. mit hineingenommen worden. Diese Schrift erklärte Christus noch nach seiner Auferstehung. Aus derselben bewies er die wichtigsten Glaubenslehren. Sich selbst aber und das grosse Werk, das er zur Ehre des Reichs Gottes ausgeführt, sah er als den Hauptgegenstand, als den letzten Zweck an, auf welchen alle Schrift gezielt, an welchem alles erfüllt worden. Mit bloß menschlichen Büchern hat sich der Heiland niemals abgegeben.

Joh. X, 35. antwortete der Heyland seinen Feinden, die ihn als einen vermeynten Gotteslästerer steinigen wollten: Stehet nicht in eurem Gesetze: Ich hab gesagt, ihr seyd Götter? So er nun die Götter nennet, zu welchen das Wort Gottes geschah; und die Schrift kann nicht gebrochen werden; wie sprecht ihr dann 2c. Die hier angeführte Schriftstelle ist aus Psalm LXXXII. genommen, mithin versteht der Heyland unter dem Wort Gesetz die ganze Sammlung der heil. Schriften: Und von diesen insgesammt bezeugt er: Die Schrift könne nicht gebrochen werden; man könne ihre Ausdrücke nicht tabeln oder verwerfen; man habe durchgehends ihr göttliches Ansehen zu verehren.

Mit was vor einer ausnehmender Achtung redet der Herr nicht von Mose und seinen Schriften, und billiget das göttliche Ansehen, in welchem dieselben bey den Juden gestanden: Joh. V, 45. 2c. ihr sollt nicht meynen, daß ich euch vor dem Vater

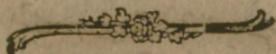
ver



verklagen werde; es ist einer, der euch ver-
klaget, der Mose, auf den ihr all euer Ver-
trauen setzet. Wenn ihr Mose gläubetet:
so gläubetet ihr auch mir; denn er hat von
mir geschrieben. Da ihr aber seinen
Schriften nicht gläubet: Wie werdet ihr
mit glauben? Wenn wir nur diesen einzigen
Ausspruch von Christo hätten: So wäre auch
alsdann schon das göttliche Ansehen der Mosaischen
Bücher hinlänglich erwiesen. Der Erlöser sezt
die Worte Moses mit den seinigen in gleichen
Rang; sie haben einerley Glaubwürdigkeit.

Mit nicht geringerer Ehrerbietung behandelte
er die Weissagung des Propheten Jesaias Luc.
IV, 16. 2c. Daniels Matth. XXIV, 15. und
Jonã Matth. XII, 39. und beweist daraus die
größten Begebenheiten in dem Reiche Gottes,
und die wichtigsten Lehrsätze des Evangelii.

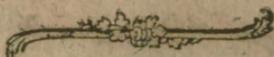
So hat Jesus den Schriften des alten Testa-
ments ohne Unterschied ihr göttliches Ansehen zuge-
standen; sie für ein Wort Gottes erklärt, dem
alle Menschen, denen es bekannt würde, zu glau-
ben und zu gehorsamen schuldig wären. Wenn
ein Unterschied unter ihnen zu machen seyn sollte:
So hätte er, und sonst niemand, solchen ma-
chen können und müssen. Wenn einem einzigen
Buche oder Verse aus der ganzen Sammlung von
den Christen sein göttliches Ansehen kann abgespro-
chen werden: So wird ein gleicher Verdacht auf
den größten Theil dieser Sammlung fallen. Es
wird eines jeden Willkühr überlassen seyn, dieje-
nigen



nigen Bücher und Stellen für göttlich anzunehmen, die ihm als solche einleuchten. Auf diese Weise werden wir die heil. Schrift unter der Hand ganz verlieren. Wer also Jesum kennet, und seine Worte ehret; wird auch immerhin von jenem verwegenen Argwohn befreyet bleiben. Aber viel leicht hat

2) Christus die Schrift nur gegen die Juden gebraucht, um sie mit ihrem eigenen Schwerte zu schlagen, und sich ihrer Vorurtheile bedient, um sie aus ihren eigenen Gründen zu überzeugen? Das kann mit keinem Scheine der Wahrheit behauptet werden. Hat er dann nicht, wie wir oben aus Luc. XXIV. erwiesen, sich gegen seine Apostel auf die Schrift berufen, da es an dem war, daß durch ihr Zeugniß eine neue Haushaltung in der Kirche Gottes sollte eingeführet werden?

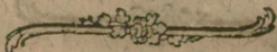
Christus war der Herr, das ewige Wort des Vaters. Sein Geist war es, der durch die Propheten geredet hat. Er für sich, hatte allerdings nicht nöthig, seine Aussprüche aus Mose und den Propheten zu bestätigen. Was er redete, war Gottes Wort. Was er that, war der Wille Gottes, wie er selbst bezeugt: **Deinen Willen, Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen.** Gleichwol, nachdem er es einmal auf sich genommen, die Menschen den Weg Gottes zu lehren, Gesetz und die Propheten in ihr rechtes Licht zu setzen, und solchergestalten die Ehre des göttlichen Wortes gegen die Verachtung aller Zeiten sicher zu stellen: so trug er in seinem ganzen Lehramte,
in



in allem seinem Bezeugen, vor Gott und Menschen, die Leuchte der Schrift vor sich her.

Die Versuchungen des Satans bey dem Antritt seines Lehramts, der ihm als ein falscher Prophet die Schrift vorgehalten, wies er hinwiederum zum dritten mal mit Zeugnissen der Schrift ab; Matth. IV. An dem letzten Tage des Laubhüttenfests trat Jesus öffentlich auf, rief und sprach: Wer an mich gläubet, der wird an mir denjenigen finden, von dem die Schrift gesaget hat: Ströme des lebendigen Wassers werden von seinem Leibe fließen; Job. VII, 38. wo auf die Stelle Zachar. XIV, 8. gezielet wird. Sollte man von der Person und dem Amte Johannis des Täuffers richtige Begriffe bekommen: So mußte man ihn aus der Weissagung Malachia kennen lernen. Damals aber ist gewiß der Heyland, am allerwenigsten Willens gewesen, die Juden aus ihren eigenen Vorurtheilen zu bestreiten, als er ihnen aus dem Jesaias bewiesen: Daß sie das verstockte Volk seyn, welches mit sehenden Augen nicht sehen wolle — — daß er der Stein sey, den die Bauleute verworfen haben, und der zum Eckstein worden. Man legte ihm Matth. XIX, 4. u. die Frage vor: Ob die unter den Juden eingeriffene allzuwillkührliche Ehescheidungen recht seyen? Einmal diese Frage mußte nach der Wahrheit, und nicht nach Jüdischen Vorurtheilen entschieden werden. Der Heyland hätte aus den Gründen seiner eigenen Weisheit
antwort:

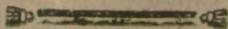
antworten, und sein göttliches Ansehen dabey gebrauchen können. Allein er berufte sich auf Mosen: Habt ihr nicht gelesen 2c. Er setzte also voraus, daß, was in den Mosaischen Schriften stehe, göttliches Ansehen habe, und zur Entscheidung einer Gewissensfrage hinreichend sey. Allermeist aber hatte Christus in seinem letzten Leiden, wo es nicht um Bestreitung der jüdischen Vorurtheile, sondern um die Vollendung des Rathes Gottes von unserer Seligkeit zu thun war, die heil. Schrift allezeit vor Augen. Den ganzen Entwurf alles dessen, was er gethan und über sich ergehen lassen, was er mit Gott, mit seinen Jüngern, mit seinen Feinden gesprochen, hatte der Geist, so in den Propheten war, in den Schriften des alten Testaments voraus abgezeichnet. In dem Geberth Joh. XVII. sagte er zum himmlischen Vater: Ich hab von denen, die du mir gegeben hast, keinen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde. Ich achte es für eine unrichtige, und in gewisser Maasse gefährliche Erklärung dieser und anderer gleichlautenden Stellen, wenn man sagt: Der Heyland habe sich über das Verderben des Judas damit getröstet, daß die Schrift habe erfüllet werden müssen. Er habe sich gleichsam (ja wohl! gleichsam) vor seinem Vater darüber gerechtfertiget, daß einer von denen, die er ihm gegeben, verloren sey. Er rechtfertigte sich aber durch die Nothwendigkeit der Erfüllung der Schrift.



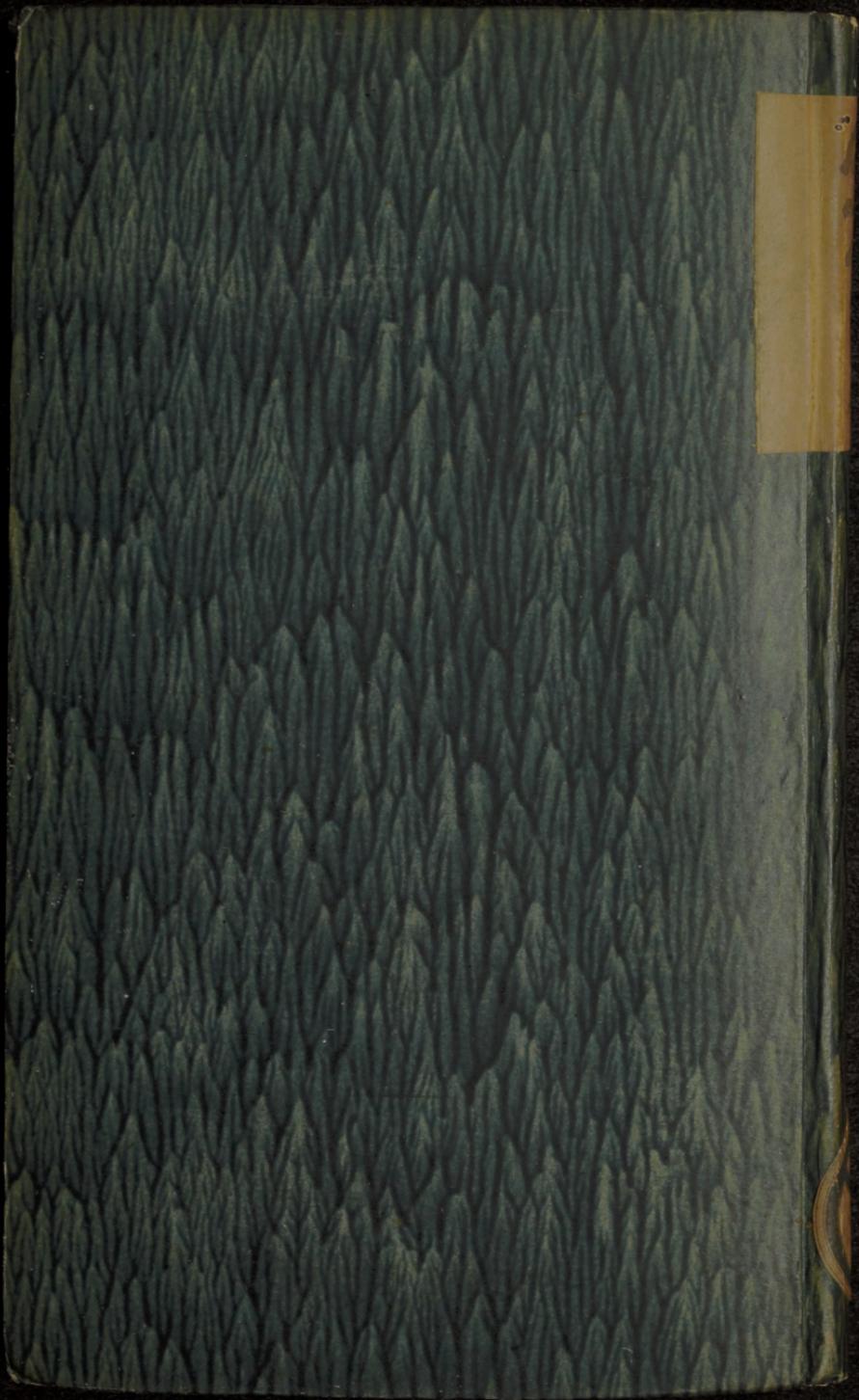
Schrift. Wenn in der Schrift solche Dinge stehen, die mit den ersten Begriffen von Gott streiten; so wird ihr göttliches Ansehen schwer zu behaupten seyn. Christus hat zum Verderben seines treulosen Jüngers nicht das geringste beygetragen. Wie hatte er also nöthig, sich zu rechtfertigen? Vielmehr, da der himmlische Vater in seinem Wort jenen traurigen Erfolg so unwiederruflich bestimmt; so hatte dieser vielmehr sich gegen seinem Sohne, dem der Verlust eines Apostels so wehe that, zu rechtfertigen. Der falsche Gedanke, den man dem Erlöser andichtet, ist dieser: Mich schmerzet der Verlust meines Jüngers. Allein die Schrift hat erfüllt werden, und Judas verlohren gehen müssen; das tröstet mich, das rechtfertiget mich, daß ich ihn aus Achtung für die Schrift habe verlohren gehen lassen. —

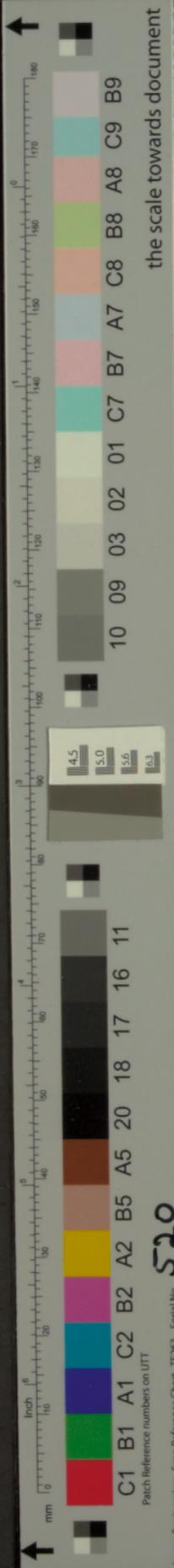
Das Wort der Weissagung ist eigentlich nicht das göttliche Decret, nach welchem es in der Zukunft gehen muß; sondern eine in der Allwissenheit Gottes, die in den Gegenständen selbst nichts bestimmt, gegründete Anzeige dessen, was gewiß geschehen wird. Der Heiland hat also nichts weiters, als dieses gesagt: Ich hab von den Meinigen keines verlohren, ohne das verlohrene Kind, wie es die Schrift nach der Wahrheit voraus bezeuget hat. Auf diese Weise ist der Ausspruch Christi ein vortrefflicher Beweis von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift.

(Das Uebrige in dem folgenden Stück.)



Fr. Reppien,
Buchbinder
in
ROSTOCK
bey der Marien-Kirche.





the scale towards document

520

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.

307

laubensartikel ist, daß die
on welchen die Geschichte
worden, geschrieben haben,
. Geist?

y allerdings nöthig, so lang
isten seyn, und auch Ehr
Bort haben wollen, ganz
d, und in dieser Erzählung
ichte anerkennen, sondern
dessen, was dem HErrn
esichte so gezeigt wor
kommen sey, als wann

vorgienge: so daß er
in der Wüsten befun
Geiste sich ins Para
; so daß die Versuchun
nichts anders, als in
gefährlicher Gedanken
die in der Seele Jesu
uch immer muthig von
eden seyn. Oder: Gott
thier sein vielgeliebter

Einsamkeit gewichen
l einmal fürbilden soll
, der den Menschen so
get hatte, dessen Werk
te, der aber auch mit
wider stellen würde, so
Jesus, der in allem ver
leich wie wir, doch oh
n er lang durch Fasten
und